02/2025

Zeitschrift des Volksbundes
Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Frieden

SCHWERPUNKT

STARKER PARTNER ITALIEN

VOLKSTRAUERTAG

Entschlossen für Frieden in Freiheit

Frieden

02/2025

VOLKSBUND

4 **Editorial**

SCHWERPUNKT: ITALIEN

5 **Einleitung**

6 **Wenn aus Feinden Freunde werden**
Deutsch-amerikanische Versöhnung

10 **Süditalien: vom Hörsaal aufs Schlachtfeld**
Student recherchiert vor allem für Angehörige

12 **„Erinnerung, die Schuld verwässert, verfehlt ihren Sinn“**
Interview mit dem Historiker Carlo Gentile über deutsch-italienische Vergangenheit

16 **Es gibt nicht die eine, große Wahrheit**
Deutsch-polnisches Workcamp in Cassino

18 **Treffen in Italien**
Amtsträger im internationalen Austausch

19 **Kranke Riesen müssen weichen**
Pomezias Pinien werden ersetzt

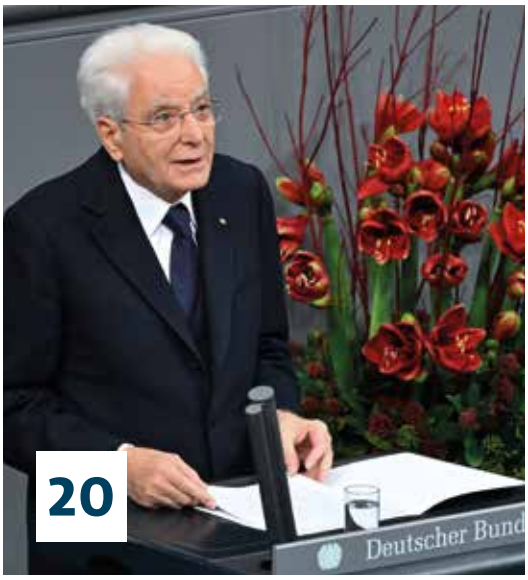
VOLKSTRAUERTAG

20 **Von der starken Sehnsucht nach Frieden**
Emotionale Momente im Bundestag und viel jugendliche Empathie

22 **Gemeinsames Gedenken in der Zeitwende**
Dr. Peter Tauber spricht auf der Kriegsgräberstätte Lilienthalstraße

24 **Blick ins Ausland**

26 **„Bleiben wir couragiert!“**
Plötzensee: Jugend nimmt Warnungen von Zeitzeugen ernst



Schwerpunkt Italien: Staatspräsident Sergio Mattarella hielt die Gedenkrede am Volkstrauertag im Bundestag. Uwe Zucchi

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die FRIEDEN kommt uns nicht mehr in die Tüte! Zumindest nicht mehr in die Plastiktüte. Weil die Verpackung vorgeschrieben ist, setzen wir auf eine **Ökofolie auf Zuckerrohrbasis** – recycelbar und zu 100 Prozent aus Zuckerrohr-Ethanol, einem nachwachsenden Rohstoff. Übrigens: Unsere Druckerzeugnisse sind nach den strengen Richtlinien der Waldschutzorganisationen FSC und PEFC zertifiziert!

Das Wachbataillon erhellte den Friedhof Lilienthalstraße – eine von vielen Veranstaltungen zum Volkstrauertag in Berlin. Uwe Zucchi

Einbettung von 187 Toten im polnischen Puławy – eines von fünf Beispielen für Gedenkveranstaltungen im Ausland. Volksbund

Titelfoto:
Abschluss des deutsch-polnischen Workcamps in Cassino auf dem polnischen Soldatenfriedhof – im Hintergrund das Kloster, das 1944 komplett zerstört wurde.
Michele Di Lonardo / Monte Cassino Stiftung

AKTUELL

28 **Nie wieder ist jetzt**
Stationen einer Reise in die USA

GEDENKKULTUR

30 **Fünf Anlässe, fünf Länder**
Luxemburg, Belgien, Polen, Russland, Ägypten

JUGENDARBEIT

33 **Muster erkennen und handeln**
Projekt „Against Forgetting“ in Nürnberg

KOOPERATION

34 **„Kriegsgräberpflege ist Blick nach vorn“**
Bundespolizei als Kooperationpartner: Grundstein mit Tagung in Lübeck gelegt

VOLKSBUND

35 **In eigener Sache**
37 **Projekt „Todesbenachrichtigungen“**
38 **Mitglieder & Spender**
39 **Vorsorge:** Interview mit Anwalt Bonefeld
40 **Fundstück:** Geigenbau in Gefangenschaft

STIFTUNG

41 **Aufbruchstimmung bei der Stiftung**
Kuratorium geht auf Zukunftskurs

AUS DEN LÄNDERN

42 **Kurzmeldungen**

DIALOG

46 **Leserbriefe / Impressum / Redaktion**
48 **2026 mit dem Volksbund unterwegs**

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer!

DETLEF FRITZSCH
Vizepräsident des Volksbundes
Cassino Stiftung / Michele Di Lonardo

DR. DIRK REITZ
(Mitautor), Landesgeschäftsführer Sachsen
Jan Vondràcek

Nicht erst seit Goethes „Italienischer Reise“ (1786) ist Italien ein Sehnsuchtsort der Deutschen. Allerdings ist das deutsch-italienische Verhältnis auf der Zeitachse ambivalent.

Die Weltkriege begannen Deutsche und Italiener als Verbündete und beendeten sie als Gegner. Während sich die Kämpfe des Ersten Weltkrieges unter geringer deutscher Beteiligung in den Alpen und in Norditalien abspielten, war ganz Italien im Zweiten Weltkrieg von Brindisi bis zum Brenner Kriegsschauplatz und von der Wehrmacht besetzt. Erst in den vergangenen 25 Jahren erschienen vermehrt Publikationen dazu. Neben den Arbeiten von Carlo Gentile sticht der amtliche Bericht der deutsch-italienischen Historikerkommission von 2012 hervor.

Das militärische Geschehen und die Besatzungsherrschaft bedürfen der behutsamen Perspektivierung, denn zwischen 1943 und 1945 tobten drei parallele Kriege auf der Apenninen-Halbinsel – mit unterschiedlicher Intensität und verschiedenen Akteuren: der Staatenkrieg zwischen deutschen und westalliierten Armeen, der Partisanenkrieg – auf deutscher Seite von SS, Polizeitruppen und Wehrmacht geführt – und daneben der italienische Bürgerkrieg zwischen Monarchisten, Mussolini-Anhängern und Partisanen unterschiedlicher Couleur. Darunter litt vor allem die italienische Zivilbevölkerung, Hierfür stehen beispielhaft die Exekutionen bei den Ardeatinischen Höhlen oder die Auslöschung der Ortschaft Marzabotto. Weniger bekannt ist das Massaker deutscher Truppen an den vormals Verbündeten auf der Insel Kephalonia bei der Entwaffnung der italienischen Streitkräfte.

Ebenfalls vergessen und beschwiegen war lange das Schicksal der italienischen Militärinternierten (IMI), jener Angehörigen der italienischen Armee in deutschem Gewahrsam, die nicht als Kriegsgefangene gemäss Haager Landkriegsordnung behandelt, sondern in minderem Rechtsstatus nach Deutschland verschleppt und entrechtet wurden. Im sächsischen Zeithain starben alleine rund 900 von ihnen.

Die Soldatenfriedhöfe in Italien veranschaulichen von Süd nach Nord den Verlauf der Operationen des Zweiten Weltkrieges: Cassino, Pomezia, Futa-Pass und Costermano – alle mit eigenem Charakter. Cassino war 2025 wieder historischer Lernort bei einer deutsch-polnischen Jugendbegegnung, die Einsichten in die unterschiedlichen Perspektiven der nationalen Geschichtsschreibung vermitteln. Ein Beispiel: das Schicksal der polnischen„Anders-Armee“.

Zum Volkstrauertag sprach der italienische Staatspräsident, Sergio Mattarella, im Reichstag. Damit rückte die Volksbund-Arbeit in Italien besonders in den Fokus.

Es bleiben: Friedhöfe, Jugendbegegnungen und die Pflegeeinsätze der Bundeswehr. All das sorgt dafür, dass Italien weiterhin große Aufmerksamkeit beim Volksbund genießt – etwa im Jahr 2029, wenn die Abtei Montecassino den 1.500 Jahrestag ihrer Gründung begehen wird.

Ihr

Warum der Volksbund so wichtig ist

DR. PETER TAUBER
Kuratoriums-Vorsitzender der Volksbund-Stiftung Gedenken und Frieden, Parlamentarischer Staatssekretär a. D. und ehemaliger CDU-Generalsekretär

Der Volksbund ist das in Stein gemeißelte Gedächtnis der Nation. Es ist die originäre Aufgabe, an die Toten der Kriege zu erinnern. Wenn es der Volksbund nicht mehr tut, dann wird es niemand mehr tun. Insofern ist es sowohl für das kulturelle Gedächtnis der Deutschen als auch in Zeiten des Krieges eine unverzichtbare Aufgabe. Dass der Volksbund dabei den Einzelnen in den Blick nimmt, seine Würde achtet, sein Sterben thematisiert und ihn mit seinem Namen in Erinnerung hält, ist mehr als nur das Gedenken des Vergangenen. Es weist in die Zukunft und signalisiert auch denen, die sich heute als Soldatinnen und Soldaten in den Dienst Deutschlands stellen: Euer Einsatz und auch Eure Opfer werden in Zukunft nicht vergessen. Wir werden an Euch denken. Die Namen derer, die im Dienst sterben, werden wir in Stein schreiben. Darauf haben alle, die heute der Bundesrepublik dienen, einen Anspruch. So wie die Toten der Kriege. / *Tobias Koch*

„Straße der Götter“ heißt der Fernwanderweg durch eine atemberaubend schöne Landschaft. Die „Via degli Dei“ führt am Futa-Pass vorbei – durch die Region, in der am 21. April 1945 die deutsche Apennin-Verteidigung nach schweren Kämpfen zusammenbrach. Im September 1943 hatte Italien das Bündnis mit Deutschland verlassen, einen Waffenstillstand mit den Alliierten geschlossen und Deutschland den Krieg erklärt. Zuvor waren die faschistischen Diktatoren Adolf Hitler und Benito Mussolini Seite an Seite im Gleichschritt marschiert, hatten deutsche und italinische Truppen gemeinsam Länder besetzt, verheert, geplündert. Friedhöfe wie dieser am Futa-Pass sind damit Symbol deutsch-italienischer und damit höchst ambivalenter Geschichte. Dass der Volksbund sie in Italien anlegen durfte, war eine Versöhnungsgeste, der viele weitere folgten – bis hin zur Rede von Präsident Sergio Matarella am Volkstrauertag in Berlin (Seite 20). Ein guter Grund für den Schwerpunkt Italien in diesem Heft. /

Futa-Pass: Mit mehr als 30.000 Toten die größte deutsche Anlage in Italien, eingeweiht 1969.
Niccoló Andreotti

Wenn aus Feinden Freunde werden

Eine Familiengeschichte über Krieg, Erinnerung und die Kraft der Versöhnung

VON AURÉLIE JOHANN

Sie sind sich nie begegnet: mein Urgroßvater Heinrich Johann und der US-Amerikaner Loren Hintz – Soldaten auf beiden Seiten der Front in Italien. Sie starben an dem Tag, an dem der Krieg in der Gegend zu Ende ging: am 21. April 1945. 80 Jahre später treffen sich unsere Familien dort.

Heinrich Johann mit Ehefrau und Kindern.

Der US-Soldat Loren Hintz.
Fotos: privat

AURÉLIE JOHANN (23)
Die Urenkelin von Heinrich Johann studiert Journalismus und Public Relations an der westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen.
Arlo Kraemer

Sag Hans und Gretchen mal hallo.“ Ein beiläufiger Satz, gesprochen zwischen Mathehausaufgaben und Geschichtsvokabeln. Ich erinnere mich genau an diesen Moment. Der Küchentisch ist vollgeräumt mit Arbeitsblättern, Karteikarten, Landkarten. Auf meinem iPad blinkt eine PowerPoint zum Zweiten Weltkrieg: Mussolini, die Achsenmächte, Pfeile auf einer Europakarte. Für mich ist Geschichte damals nur ein Schulfach, eine Reihe aus Jahreszahlen, Fakten, schwarz-weißen Fotos. Nichts davon hat etwas mit mir zu tun.

Dann hält mein Vater mir plötzlich sein Handy vor die Nase. Zwei Menschen winken mir aus einem Videoanruf entgegen. Sie lächeln, als würden sie mich schon ewig kennen. „Hello“, sage ich unbeholfen, mein Englisch klingt holprig. „Das sind Hans und Gretchen“, erklärt mein Vater. „Gretchens Vater Loren ist in der Nähe deines Urgroßvaters gestorben.“ Ein beiläufiger Satz und doch einer, der sich tief in mein Gedächtnis eingräbt. Denn er öffnet die Tür zu einer Geschichte, die ich bis dahin nicht kannte.

Der Krieg als Zahlenspiel

Lange Zeit war der Zweite Weltkrieg für mich nur eine Ansammlung von Begriffen, die man

für Klausuren können muss. 1939. 1945. Blitzkrieg. Stalingrad. Normandie. Ich konnte sie herunterbeten, ohne zu verstehen, was sie bedeuteten. Natürlich erzählten meine Großeltern Geschichten aus dieser Zeit, von der Flucht, von Luftschutzkellern, Lebensmittelkarten, Nächten voller Angst. Und mein Vater war schon immer geschichtsbegeistert. Neben Sonntagen im Freizeitpark gab es auch Sonntage in Bunkern oder Militärmuseen. Doch selbst dort blieb der Krieg für mich abstrakt, fern, wie eine Schwarz-Weiß-Dokumentation aus einer längst vergangenen Welt.

Bis zu einem Sommer in Italien.

Der Ort, an dem alles real wird

Wir waren im Urlaub in der Toskana, als meine Eltern vorschlugen, einen Soldatenfriedhof zu besuchen. Der Futa-Pass, sagten sie, sei ein bedeutender Erinnerungsort. Für sie war es ein Pflichttermin, für mich ein Stimmungskiller. Ich wollte ans Meer, Pizza essen, neue Kleider kaufen und nicht über einen Friedhof laufen.

Die Straße schlängelte sich durch den Apennin, der Duft von heißem Asphalt, Pinien und Staub wehte durch die offenen Fenster. Dann standen wir vor einem Tor. Dahinter: eine stille Landschaft aus Stein und Erinnerung. Reihen von Gräbern, Mauern aus hellem Granit, ein weiter Blick über die Hügel. Ein Ort, der nicht mehr Italien war, sondern ein Stück deutsche Geschichte, eingepflanzt in fremden Boden.

Ich schlenderte hinterher, halb gelangweilt, bis mein Vater plötzlich stehenblieb. „Hier“, sagte er nur. Auf dem Stein stand ein Name: Heinrich Johann. Mein Urgroßvater. Ich las ihn zweimal, als müsste ich sicher sein, dass er es wirklich war.

Plötzlich war der Krieg kein Kapitel mehr in einem Schulbuch. Er war ein Mensch. Ein Vater. Ein Verlust. Ein Loch in unserer Familie. Opa erzählte oft kleine Geschichten von ihm mit einem Lächeln, das immer auch ein Hauch von Traurigkeit war. „Ich war noch klein, als er starb“, sagte er. „Danach musste die Mama allein auf uns Kinder aufpassen.“ Zwischen all den Steinen und Namen begann Geschichte für mich zu atmen und ich verstand, dass sie doch mehr mit mir zu tun hat, als ich es immer dachte.

Zwei Männer, ein Tag

Viele Jahre später tauchte ein weiterer Name auf: Loren Hintz. Gretchens Vater. Ein Pilot der US-Armee, am selben Tag gefallen wie Heinrich, nur wenige Kilometer entfernt, irgendwo auf den Feldern der Emilia-Romagna. Ihre Wege kreuzten sich nie. Doch Jahrzehnte später kreuzten sich unsere.

Alles hatte mit einem Flyer begonnen, den der Volksbund auf dem Friedhof am Futa-Pass ausgelegt hatte. Darin stand Heinrichs Geschichte: wer er war, wo er gefallen war und wie sein Name in den Familienerzählungen weiterlebte. Der Text war Teil eines Volksbund-Projekts, das Angehörigen und Nachkommen helfen soll, vergessene Schicksale sichtbar zu machen. Mein Vater hatte dem Volksbund dafür biographisches Material zur Verfügung gestellt. Gretchen nahm den Flyer mit und schrieb eine E-Mail. Mein Vater antwortete. Es folgte ein Videocall. Und plötzlich waren Hans und Gretchen Teil unseres Lebens.

Was als Schulstoff begann, wurde zu Familiengeschichte. Und was einst Feindschaft war, verwandelte sich langsam in Nähe.

Bologna – Erinnerung unter der Sommersonne

Es ist Juli, fünf Jahre nach jener ersten E-Mail. Ich stehe nicht irgendwo, sondern an einem Ort, der sich anfühlt, als sei er direkt aus der Zeit gefallen. Vor mir erhebt sich eine alte Villa, deren ockerfarbene Fassade von Sonne und Jahrhunderten gezeichnet ist. Sie wirkt, als würde sie die Geschichten, die sich hier ereignet haben, in ihren Mauern bewahren.

Die Hitze liegt schwer über der Landschaft. Der Himmel ist ein makelloses Blau, das nur hier und da von ziehenden Wolken durchbrochen wird. Vor der Villa sind Stuhlreihen aufgebaut, davor eine kleine Bühne mit Leinwand. Langsam füllt sich der Platz. Menschen begrüßen sich herzlich, umarmen sich, lachen. Auf Tischen stehen Aperitifs, Wein, kleine Häppchen wie Oliven, Bruschetta, Parmaschinken. Ein Buffet zieht sich unter den Bäumen entlang, und der Duft von frischem Brot und Käse mischt sich mit der warmen Sommerluft. Dieses Treffen ist keine steife Gedenkveranstaltung, sondern ein Fest – ein Fest des Erinnerns, aber auch des Lebens.

Im Garten der Villa in Bologna: (von links) Gretchens Cousine Nan Russel Lazzaretto, die Geschwister Fynn und Aurélie Johann, Felix Stachel, Gretchen Hinz. Arlo Kraemer

Pierro Fabbri, ein italienischer Pilot und Geschichtsfreund, hat all das mit großer Sorgfalt organisiert. Er recherchiert zu abgeschossenen amerikanischen Flugzeugen des Zweiten Weltkrieges – dank seiner Hilfe fand man 2016 das Wrack mit Loren Hintz' sterblichen Überresten. Heute ist Loren in Florenz begraben.

Auf Staffeleien sind Fotos, Briefe und Dokumente ausgestellt, vergilbte Schwarz-Weiß-Bilder, Karten, Tagebucheinträge, die von jungen Männern erzählen, die hier einst kämpften und starben. Inmitten dieser Ausstellung steht auch ein Plakat mit dem Namen meines Urgroßvaters Heinrich Johann. Daneben eines mit Loren Hintz, Gretchens Vater.

Ich gehe langsam an den Tafeln vorbei und lese, was dort steht. Die Geschichten der Männer sind so unterschiedlich und doch so ähnlich: ihre Träume, ihre Familien, ihre Hoffnungen auf ein Leben nach dem Krieg. All das, was sie nicht mehr erleben durften. Und doch stehen ihre Namen heute hier nebeneinander, als Teil einer gemeinsamen Geschichte, die einst getrennt begann.

Bologna: Ausstellung zu 80 Jahren Kriegsende

Zeremonie am Ort des Absturzes

Ein Teil des Tages führt uns hinaus aus dem Park, hinaus in die Landschaft der Emilia-Romagna. Wir fahren vorbei an kleinen Dörfern, Olivenhainen, Feldern, die sich bis zum Horizont erstrecken. Es ist eine stille, friedliche Gegend, schwer vorstellbar, dass hier vor 80 Jahren Tod und Zerstörung herrschten.

Dann halten wir an einer unscheinbaren Stelle am Rande eines Feldes. Nichts deutet hier auf ein historisches Ereignis hin. Kein Denkmal, keine Kirche, kein Grab. Nur ein Stück Erde, ein paar wilde Blumen, ein schmaler Feldweg. Doch genau hier stürzte Loren Hintz mit seinem Flugzeug ab. Hier endete sein Leben am 21. April 1945. Eine kleine Gedenktafel erinnert an ihn, darauf sein Name, sein Foto, sein Geburts- und Sterbedatum. Neben der Tafel wehen zwei Flaggen: die amerikanische und die italienische.

Zwischen Vergangenheit & Gegenwart

Als wir zurück zur Villa fahren, beginnt die Dämmerung. Der Himmel färbt sich in warmen Tönen und die alte Fassade leuchtet im letzten Licht des Tages. Langsam versammeln sich die Gäste wieder auf dem Platz. Ein Dokumentarfilm über den Krieg wird auf eine große Leinwand projiziert, Menschen sitzen auf den Stühlen, hören zu, schauen gebannt auf die Bilder aus einer Zeit, die so fern scheint und doch in jeder Familie noch nachklingt.

An der Absturzstelle: (von links) Eryth Zecher, Superintendent der American Battle Monument Kommission in Florenz, Pierro Fabbri, Gretchen Hinz und Grundstücksbesitzer Aristide Chiesa. Fotos: Arlo Kraemer

Ich sitze neben Gretchen und sehe, wie sich unsere Geschichten auf eine Weise miteinander verflechten, die keiner von uns hätte planen können. Wir sprechen über Heinrich und Loren, über ihre Leben, ihre Träume. Und wir sprechen über unsere eigenen. Über das Heute, das wir miteinander teilen, weil unsere Vorfahren es nicht konnten.

Hier draußen, inmitten der Felder, spüre ich, was Erinnerung wirklich bedeutet. Es ist nicht nur ein Datum oder ein Name auf einer Liste. Es ist ein Ort, ein Stück Erde, das zu einem Symbol geworden ist. Für ein Leben, das nicht vergessen werden darf. Für einen Krieg, dessen Spuren auch Jahrzehnte später noch sichtbar sind. Und für eine Verbindung, die aus diesem Schmerz entstanden ist.

Ich begreife: Erinnerung bedeutet nicht, in der Vergangenheit zu verharren. Sie bedeutet, sie lebendig zu halten – durch Worte, durch Gesten, durch Begegnungen. Sie bedeutet, Orte wie diesen mit Bedeutung

zu füllen und sie an zukünftige Generationen weiterzugeben. Hier, zwischen alten Mauern, rauschenden Bäumen und stillen Feldern, wird Geschichte zu etwas Greifbarem. Und sie zeigt mir, dass Erinnerung nicht trennt, sondern verbindet.

Aus Zufall wird Freundschaft

Es sind kleine Zufälle, die unser Leben verändern. Ein Flyer auf einem Friedhof. Eine E-Mail. Ein Videocall. Und plötzlich gibt es Menschen auf der anderen Seite des Atlantiks, die nicht mehr fremd sind. Hans und Gretchen gehören mittlerweile dazu, ob über Facetime, WhatsApp oder durch Besuche.

Wir sprechen über den Krieg, ja. Aber wir sprechen auch über unser Leben heute: über Bücher, Filme, Politik. Die Frontlinie, die unsere Urgroßväter einst trennte, existiert zwischen uns nicht mehr. Manchmal frage ich mich, was gewesen wäre, wenn Heinrich und Loren überlebt hätten. Wären sie sich begegnet? Hätten sie miteinander gesprochen, vielleicht sogar Freundschaft geschlossen? Ich weiß es nicht. Aber wir tun es. Und vielleicht ist das die größte Form der Versöhnung: weiterzuführen, was damals nicht mehr möglich war.

Erinnerung als Verantwortung

Manchmal höre ich Menschen aus meiner Generation sagen: „Das war nicht unsere Zeit. Das hat nichts mit uns zu tun." Ich verstehe diesen Impuls und halte ihn gleichzeitig für gefährlich. Denn Geschichte verschwindet nicht, nur weil wir sie nicht erlebt haben. Sie lebt in uns weiter, in Erzählungen, in Bildern, in Narben, die Generationen überdauern.

Erinnerung ist keine Last. Sie ist eine Verantwortung. Sie bedeutet nicht, Schuld zu suchen, sondern Brücken zu bauen. Sie bedeutet, Unterschiede zu verstehen und Menschlichkeit zu bewahren. Gerade heute, in einer Welt, die sich wieder in Lager zu spalten droht, ist es wichtiger denn je, solche Geschichten zu erzählen. Sie zeigen, dass Versöhnung möglich ist, nicht trotz der Vergangenheit, sondern gerade wegen ihr.

Ein Satz, der zu einer Brücke wurde

„Sag Hans und Gretchen mal hallo." Damals war es ein beiläufiger Satz meines

Florenz 2024: Besuch der Familie Johann am Grab von Loren Hintz. Plötzlich und ohne Aufforderung umarmt der kleine Fynn das Kreuz. Sein Drittname ist Loren.
Fotos: Stefan Johann

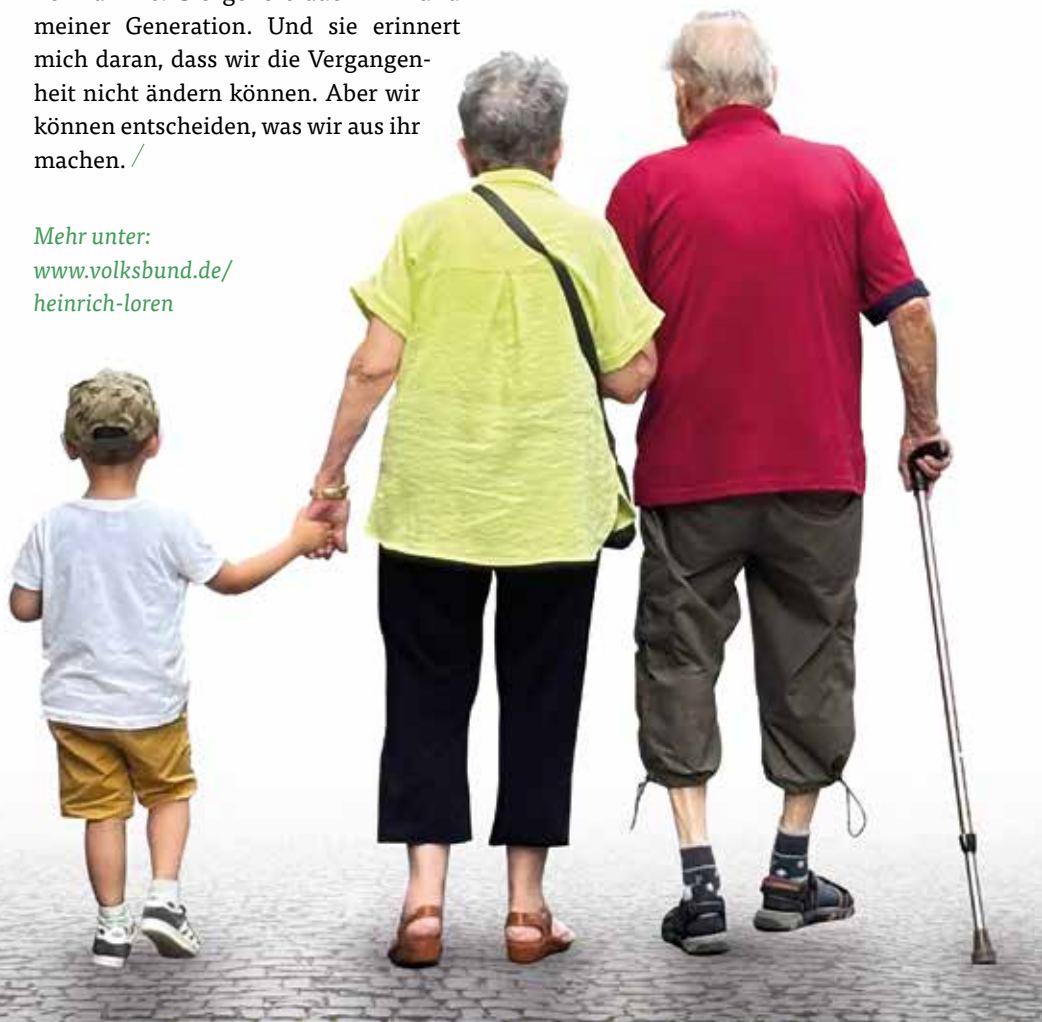
Vaters. Heute ist er für mich zum Symbol geworden. Für die Kraft der Erinnerung. Für die Möglichkeit, aus Feindschaft Freundschaft entstehen zu lassen. Für die Verantwortung, die wir alle tragen, Geschichte lebendig zu halten.

Diese Geschichte gehört nicht nur meiner Familie. Sie gehört auch mir und meiner Generation. Und sie erinnert mich daran, dass wir die Vergangenheit nicht ändern können. Aber wir können entscheiden, was wir aus ihr machen. /

Mehr unter:
www.volksbund.de/heinrich-loren

Das Grab Heinrich Johanns am Futa-Pass.

Ihre Väter starben am 21. April 1945: Gretchen Hintz und Erhard Johann mit Enkel Fynn im Sommer in Ernst an der Mosel.



Süditalien: Vom Hörsaal aufs Schlachtfeld

Italienischer Student recherchiert vor allem für Angehörige

VON CHRISTIANE DEUSE

15 Jahre war er alt, als er mit den ersten Recherchen zu Gräbern des Zweiten Weltkrieges in seiner Heimat begann. Heute ist Matteo D'Angella 24 Jahre, studiert in Salerno Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen und will vor allem eines: Schicksale von Toten klären, damit sie in Erinnerung bleiben.

Matteo D'Angella am Grab von Kurt Heide auf dem Friedhof Cassino. Informationen über sein Schicksal gab er an einen Neffen weiter. privat

Sein Großvater war Zeitzeuge – was er erzählte, brachte den Jugendlichen zum Nachdenken. „Wir sprechen über Stalingrad, aber die Geschichte besteht auch aus kleinen Geschichten einfacher Leute", sagt er. Geschichten aus seiner Heimat, in Süditalien.

Der Teenager legte eine Datenbank zu Toten der deutschen und der alliierten Truppen an. Er recherchierte in der Volksbund-Gräbersuche online, beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, bei „Ancestry" – einem Portal für Ahnenforscher.

„Es gibt weitere Quellen, wie die Kriegstagebücher des Bundesarchivs, die seit 2020 digital zugänglich sind, die ‚NARA Rolls' – deutsche Dokumente im Besitz der Amerikaner – und die britischen Kriegstagebücher. Sie geben sogar die Koordinaten an, wo eine Gruppe Deutscher gefangen genommen wurde oder wo sie das Artilleriefeuer eröffneten", erklärt D'Angella. Auch lokale Quellen nutzt der Student, darunter Bücher und Gespräche mit älteren Menschen.

Ein Beispiel: „Die Soldaten der Division ‚Göring', Willi Uhlig und Heinrich Forst, wurden 1952 gefunden. Ich fand heraus, dass sie beide am 15. September 1943 um 16.55 Uhr von Scharfschützen des 6. Lincolnshire-Bataillons getötet wurden." Wie wichtig solche Informationen zum Tod von Angehörigen für viele Familien heute noch sind, ist ihm längst klar geworden.

Sein Wissen stellt er allen zur Verfügung, die daran Interesse haben – Angehörigen, aber auch Organisationen im In- und Ausland wie dem

Junger Italiener wird Volksbund-Mitglied

„Ich bin Antonio Amendola, ein 29-jähriger Student…“ Ein junger Mann, der die deutschen Friedhöfe in Cassino und Pomezia besucht und 2020 Volksbund-Mitglied wird. Die Gründe: ungewöhnliches Interesse, eine feste Überzeugung und konkrete Erfahrungen, wie er damals in einem Brief an den Volksbund erklärt. All das gilt noch heute.

Ausgerechnet ein Film über den Holocaust, in dem er Wehrmachtssoldaten sprechen hörte, weckt in jungen Jahren Antonios Interesse an der deutschen Sprache. Später kommt die Passion für europäische Geschichte dazu. Am Gymnasium und an der Uni liegt sein Fokus auf Deutsch. Ein Auslandssemester verbringt er in Saarbrücken.

Seine Erfahrung: In Italien gelten alle deutschen Soldaten als „Nazis“. In Deutschland ist die Distanz zu ihnen so groß, dass etwas Entscheidendes verlorengeht: „Hinter jeder Uniform steht ein Mensch. Oft ein ganz, ganz junger, der das Recht hatte, ein normales Leben zu führen – wie ich, wie wir alle –, seinen Leidenschaften zu folgen, Familie zu gründen. Sie haben in einer schwierigen Zeit gelebt und wir müssen uns fragen, wie wir reagiert hätten. Vermutlich hätten die meisten von uns so gehandelt wie sie“, sagt der Italiener heute. Besonders klar geworden sei ihm das am Grab eines Soldaten in Pomezia, der an seinem 22. Geburtstag starb: Karl Sauer. „Das hat mich sehr berührt, als ich das zufällig entdeckt habe.“ Der Volksbund halte die Erinnerung an diese Schicksale lebendig – gerade mit Blick auf die wachsende Gefahr eines dritten Weltkrieges sei das ungemein wichtig.

Text: Christiane Deuse

Antonio Amendola aus Barletta in Apulien studierte Germanistik, wurde Deutschlehrer und ist Volksbund-Mitglied. *privat*

Grabkreuz in Pomezia. *Antonio Amendola*

Volksbund. 2017 wandte er sich an die Deutsche Botschaft, die ihn an das Volksbund-Büro für Italien in Pomezia weiterleitete.

„Den einen oder anderen Gefallenen konnten wir dank seiner Recherchen umbetten“, bestätigt Volksbund-Mitarbeiterin Tina Montepaone. Denn auch das ist das Ziel des jungen Italieners: dass Kriegstote ihre letzte Ruhestätte auf einer Kriegsgräberstätte finden – gerade dann, wenn die offiziellen Angaben zu provisorischen Grabstellen von vor über 80 Jahren vage sind.

Auch das freut Matteo D‘Angella: wenn es ihm gelingt, durch seine Recherchen einen „Unbekannten“ auf einer Kriegsgräberstätte zu identifizieren. Erst in diesem Jahr hat der 24-Jährige umfangreiche Daten an das Referat „Gräbernachweis“ in der Bundesgeschäftsstelle in Niestetal weitergegeben.

Angehörige kontaktiert der Student per E-Mail – in der Regel über offizielle Stellen. So erreichte er eine Frau in Dülmen, die Enkelin eines auf Schloss Cava de‘ Tirreni vermissten Soldaten. „Ich habe ihr Karten und Fotos geschickt. Schließlich erhielt sie die Bestätigung, dass ihr Großvater als unbekannter Toter in Cassino ruht. Er war 1946 zusammen mit zehn weiteren Unbekannten geborgen worden.“ Manchmal trifft er sich mit Angehörigen und besucht mit ihnen das damalige Schlachtfeld, auf dem das Familienmitglied starb.

Wie reagiert sein Umfeld auf das ungewöhnliche Hobby? „Meine Familie sieht das durchaus positiv, da es eine Möglichkeit ist, den Familien der Gefallenen zu helfen und das Bewusstsein für den Krieg zu schärfen“, sagt Matteo D’Angella. „Im Gymnasium verstanden manche das falsch und nannten mich einen Militaristen.“ Andere hätten Fragen gestellt und ihre Familienerinnerungen mit seinen Informationen kombiniert.

„Ich versuche immer, die Geschichte ohne Hass zu erzählen, denn die deutsche Armee hat Verbrechen begangen, aber es gab auch gute Soldaten. Jeder war ein Mensch mit seiner eigenen Weltanschauung“, betont der 24-Jährige. „Tatsächlich wurde einer meiner Urgroßväter von den Deutschen gerettet.“ Der Bruder des Urgroßvaters dagegen sei getötet worden, als Italien im September 1943 auf die Seite der Alliierten wechselte. „Mein Ziel ist einfach, an diesen schrecklichen Krieg zu erinnern.“

Kontakt per Mail: mathistory@libero.it

„Erinnerung, die Schuld verwässert, verfehlt ihren Sinn“

Gespräch mit dem italienischen Historiker Carlo Gentile über Aufarbeitung der Geschichte in beiden Ländern und gemeinsames Gedenken

Zwei Kriegswaisen in Neapel im Dezember 1943. Ⓒ *US NARA, Signal Corps 186320 / Fotograf: Stoen*

DR. CARLO GENTILE *ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Martin-Buber-Institut für Judaistik der Uni Köln. Er leitet das Projekt „NS-Täter in Italien 1943-1945: Die Massaker im besetzten Italien in der Erinnerung der Täter” und erhielt für Verdienste um die deutsch-italienische Erinnerungskultur das Bundesverdienstkreuz.* Ⓒ *Leslie Büttner*

DOMINIK TOMENENDAL *leitet das Volksbund-Referat Erinnerungskultur und Netzwerkarbeit im Hauptstadtbüro Berlin.* Ⓒ *Volksbund*

Der „Schrank der Schande“ stand in Rom. Als er 1994 entdeckt wurde, veränderte sich der Blick zurück auf die Zeit, da Italien erst Verbündeter und dann erbitterter Gegner des Hitler-Regimes gewesen war. Wie erinnert man sich an einen Krieg, bei dem man die Seiten gewechselt hat? Und wie unterscheidet sich die italienische Gedenkkultur von der deutschen? Ein Interview von Dominik Tomenendal mit Carlo Gentile.

Herr Gentile, sieht sich Italien als Teil der „Achse“ oder als Teil der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges?

Italien hat nach 1945 schnell versucht, seine Geschichte umzuschreiben. Aus dem Land, das mit Deutschland und Japan die „Achse“ gebildet hatte, wurde in der Erinnerung ein Land, das selbst Opfer des Nationalsozialismus gewesen war. Der Seitenwechsel im September 1943 – der Waffenstillstand mit den Alliierten und die anschließende Besetzung durch die Wehrmacht – erleichterte diese Umdeutung. Das Königreich kämpfte fortan an der Seite der Alliierten, während im Norden die „Republik von Salò“ unter deutscher Kontrolle stand.

Sant'Angelo bei Caserta nordöstlich von Neapel Ende Oktober 1943: Ein ziviles Opfer der Kämpfe an der Front wird zu Grabe getragen. US NARA, Signal Corps 186335 / Fotograf: Osborne

So entstand das Bild, Italien habe am Ende auf der „richtigen Seite" gestanden und gehöre zu den Siegermächten. Diese Lesart war politisch bequem: Sie erlaubte es, die Verantwortung für Krieg und Verbrechen auf das Regime Mussolinis zu begrenzen und die Mitwirkung der Gesellschaft auszublenden. Der Mythos der „brava gente" – der angeblich humanen italienischen Soldaten – wurde zu einem festen Bestandteil des nationalen Selbstbilds und diente der moralischen Entlastung.

Welche Auswirkungen hat das auf das Gedenken?

Diese Haltung prägte die italienische Erinnerung über Jahrzehnte. Es entstand eine zersplitterte, politisch aufgeladene Erinnerungskultur. Nach 1945 konkurrierten verschiedene Narrative: auf der einen Seite das antifaschistische Selbstverständnis der Republik, auf der anderen Seite Versuche, ehemalige Faschisten und Monarchisten in die nationale Geschichte zu integrieren.

Das Gedenken konzentrierte sich lange auf die Opfer, auf Märtyrer, Widerstandskämpfer, Zivilisten. Täter wurden selten benannt und die deutsche Besatzung blieb häufig eine anonyme Gewalt. Erst in den 1990er Jahren setzte ein Wandel ein: Lokale Forschungen, Schulprojekte und neue juristische Verfahren rückten die konkreten Geschehnisse ins Licht. Orte wie Sant'Anna di Stazzema, Civitella in Val di Chiana oder Monte Sole bei Marzabotto stehen heute für diesen Perspektivwechsel: Sie sind nicht mehr nur Orte des Traumas, sondern auch der historischen Aufklärung.

Gehört zur Erinnerung an den Faschismus in Italien auch ein Erinnern an einzelne Täter? Wenn ja: deutsche und italienische?

Lange Zeit tat sich Italien schwer, Täter zu benennen – sowohl deutsche als auch italienische. Der Kalte Krieg, der Wiederaufbau und die politische Stabilisierung ließen wenig Raum für eine offene Auseinandersetzung. Viele ehemalige Faschisten fanden ihren Platz in der neuen Republik; über ihre Vergangenheit wurde geschwiegen.

→

Der Monte Sole bei Bologna am 15. April 1945: Die Alliierten beschießen den Berg mit Phosphorgranaten. Ende September 1944 hatten deutsche Truppen am Monte Sole das größte Massaker an der Zivilbevölkerung im besetzten Italien verübt. Der Krieg zerstört das inzwischen unbewohnte Gebiet weiter. US NARA, Signal Corps 205381 / Fotograf: Mulcahy

Auch die deutsche Besatzung wurde lange fast ausschließlich aus der Perspektive der Opfer geschildert. Erst mit der Öffnung der Archive und mit neuen Ermittlungsverfahren begannen Historikerinnen und Historiker, Täterbiographien systematisch zu rekonstruieren.

Zugleich muss man sagen, dass die Dimension der Täterschaft in beiden Ländern sehr unterschiedlich war. Nach dem Krieg standen auf den Listen der alliierten Justiz einige Hundert italienische Beschuldigte, während auf den deutschen Listen mehr als 50.000 Namen verzeichnet waren. Die Forschung geht heute von rund 200.000 bis 250.000 aktiven Tätern des Holocaust aus – die Beteiligung der Wehrmacht an den Besatzungsverbrechen ist darin kaum berücksichtigt.

Verona am 26. April 1945: Die Einwohner der Stadt feiern den Einmarsch der amerikanischen Truppen. 📷 *US NARA, Signal Corps 208314 / Fotograf: Phillips*

Diese Zahlen verdeutlichen, dass das nationalsozialistische Gewaltpotential und die industrielle Dimension der Vernichtung einzigartig waren, während in Italien die Auseinandersetzung stärker mit Fragen von Mitläufertum, Opportunismus und Kollaboration verbunden blieb.

Sollte der Umgang mit Tätern aus Ihrer Sicht in Deutschland und Italien ein anderer sein?

Der Umgang muss die historischen Erfahrungen beider Länder berücksichtigen, doch die Prinzipien sollten dieselben bleiben. In Deutschland begann die strafrechtliche Aufarbeitung früh, blieb aber über Jahrzehnte weitgehend folgenlos. Zwar gab es Tausende Ermittlungsverfahren, doch nur in wenigen Fällen kam es tatsächlich zu Prozessen und Verurteilungen. Viele Täter konnten unbehelligt weiterleben – das gilt auch für jene, die an den Besatzungsverbrechen in Italien beteiligt waren.

In Italien war es umgekehrt: Die Justiz schwieg fast 50 Jahre, ehe die Verfahren in den 1990er Jahren wiederaufgenommen wurden – nachdem die Akten im „Schrank der Schande" entdeckt worden waren. Das war ein Holzschrank am Sitz der Allgemeinen Militäranwaltschaft in Rom, in dem ab 1960 Akten über deutsche Kriegsverbrechen in Italien während des Zweiten Weltkrieges „provisorisch archiviert" worden waren. Sie belasteten auch Italiener. Diese späte juristische Aufarbeitung führte zu einer Reihe wichtiger Prozesse, die zwar meist in Abwesenheit stattfanden, aber die öffentliche Wahrnehmung tief veränderten. Zum ersten Mal wurden Namen, Einheiten und Tatorte systematisch untersucht und dokumentiert.

Für mich ist entscheidend, dass individuelle Verantwortung benannt wird, unabhängig von Zeit, Nationalität oder juristischen Grenzen. Erinnerung, die Täter anonymisiert oder Schuld verwässert, verfehlt ihren Sinn. Nur durch die präzise Rekonstruktion von Verantwortung kann Gedenken glaubwürdig sein und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Welche Unterschiede gibt es in der deutschen und italienischen Gedenkkultur?

Deutschland hat eine stark institutionalisierte Erinnerungskultur entwickelt: mit staatlichen Gedenkstätten, klaren Bildungsprogrammen und einer breiten gesellschaftlichen Zustimmung zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Erinnerung ist hier Teil der politischen Kultur. In Italien dagegen ist sie stärker lokal verankert. Viele Gedenkinitiativen sind aus der Zivilgesellschaft hervorgegangen, aus Familien, Gemeinden, Partisanenverbänden. Das macht sie lebendig, aber auch anfällig für politische Schwankungen.

Die italienische Erinnerung ist vielfältig und emotional. Sie verknüpft die Shoah, die deutsche Besatzung und den Bürgerkrieg zwischen Faschisten und Partisanen. Diese Überlagerung kann unübersichtlich sein, spiegelt aber die historische Realität des Landes wider. Während in Deutschland die Erinnerung oft rationalisiert und standardisiert wirkt, bleibt sie in Italien fragmentarisch, persönlicher, manchmal widersprüchlich, aber dadurch auch näher an den Erfahrungen der Menschen.

Gibt es gemeinsame Projekte für ein deutsch-italienisches Erinnern? Was wären hier Ihre Wünsche für die Zukunft?

Ja, es gibt sie und ihre Zahl nimmt zu. Mein Projekt „NS-Täter in Italien 1943 – 1945", gefördert vom Deutsch-Italienischen Zukunftsfonds des Auswärtigen Amts, arbeitet eng mit Partnern in beiden Ländern zusammen, etwa mit „Topographie des Terrors" in Berlin, der „Scuola di

Der mächtige Bau am Podoi-Pass – 1937 begonnen und ab 1956 fertiggestellt. Er wurde 1959 eingeweiht.

> *»Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir die Erinnerung noch stärker europäisch denken.«*
>
> **CARLO GENTILE**

Pace di Monte Sole“ in Marzabotto und zahlreichen italienischen Gedenkstätten. Ziel ist es, die historische Verantwortung beider Seiten sichtbar und wissenschaftliche Erkenntnisse für Bildung und Öffentlichkeit nutzbar zu machen.

Darüber hinaus entstehen neue Formen der Kooperation: gemeinsame Ausstellungen, digitale Archive, Schülerbegegnungen, Workshops mit Nachkommen von Opfern und Tätern. Solche Projekte öffnen Räume, in denen Geschichte nicht nur erzählt, sondern gemeinsam reflektiert wird.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir die Erinnerung noch stärker europäisch denken – nicht um nationale Unterschiede zu verwischen, sondern um Verflechtungen sichtbar zu machen. Die deutsche Besatzung war kein isoliertes Ereignis, sondern Teil eines gesamteuropäischen Gewaltgeschehens. Wenn wir das verstehen, kann Erinnerung zur Grundlage einer gemeinsamen Verantwortung werden.

Herr Gentile, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. /

Mehr lesen Sie unter:
www.volksbund.de/history-italien

Die deutsche Kriegsgräberstätte Costermano, oberhalb des Gardasees gelegen.
Fotos: Uwe Zucchi

Entstehung der Kriegsgräberstätten in Italien

Im Ersten Weltkrieg war nur der Norden Italiens Schauplatz von Kämpfen, bei denen rund 16.000 deutsche Soldaten starben. Das deutsch-italienische Kriegsgräberabkommen von 1937 war Grundlage dafür, dass der Volksbund sieben Friedhöfe anlegte und 1939 einweihte. Auf den meisten sind auch Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee begraben. Nur die Anlage am Pordoi-Pass in den Dolomiten wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg fertig. Dort sind darum auch Gefallene aus den Jahren 1940 bis 1945 bestattet.

Nach den Kämpfen des Zweiten Weltkrieges waren mehr als 107.000 deutsche Soldaten in italienischer Erde bestattet – in Feldgräbern oder auf Wehrmachtsfriedhöfen in mehr als 3.000 Orten. Ab 1947 arbeitete die Regierung Italiens bei der Erfassung der Gefallenen und ihrer Gräber eng mit dem Volksbund zusammen.

Sobald die Bundesrepublik Deutschland 1949 gegründet war, übernahm sie die finanzielle Verantwortung für die Umbettungen und schloss mit Italien 1955 das zweite Kriegsgräberabkommen. Neue Friedhöfe anzulegen und die Toten dorthin umzubetten, war eine Mammutaufgabe. Achteinhalb Jahre – bis 1964 – dauerte der großflächige Einsatz. 14 Friedhöfe betreut der Volksbund heute in Italien.

Die größte Kriegsgräberstätte mit mehr als 30.000 Toten entstand am Futa-Pass im Apennin (Seite 5). Sie wurde 1969 eingeweiht. Werden heute noch Gebeine von Toten der Weltkriege gefunden, werden sie auf der nächstgelegenen deutsche Anlage eingebettet. /

Text: Christiane Deuse

Es gibt nicht die eine, große Wahrheit

Zweifacher Blick auf Cassino: Workcamp für Deutsche und Polen am Ort der Vielvölkerschlacht

VON DR. VINZENZ KRATZER

Ausgerechnet ein Ort in Italien ist prädestiniert für deutsch-polnische Verständigung, Versöhnung, Freundschaft: Cassino. Wo die Generation der Groß- und Urgroßväter gegeneinander um einen Berg und ein Kloster kämpfte, bringt der Volksbund Jugendliche zusammen. Der gemeinsame Blick auf eine der längsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges lohnt für beide Seiten.

DR. VINZENZ KRATZER *ist Bildungsreferent im Fachbereich Internationale Jugendbegegnungen im Volksbund-Büro Berlin.* *privat*

Wenn man versucht, polnische Straßenschilder zu entziffern, stolpert man unweigerlich über scheinbar unaussprechliche Konsonantenhaufen voller C, Y und Z. Allerdings stechen immer wieder ganz überraschend bekannte Worte aus diesem „Buchstabensalat“ hervor, darunter mit am häufigsten der Name eines Klosters: Montecassino. In so gut wie jeder polnischen Stadt sind Plätze, Straßen, Schulen oder Parks nach ihm benannt.

Seit 2022 organisiert der Volksbund jährlich ein deutsch-polnisches Workcamp am Monte Cassino, zusammen mit einer (wie könnte es anders sein?) gleichnamigen Schule in Stettin (polnisch: Szczecin). Zwei Wochen verbringen 20 Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren in dem Ort auf halbem Weg zwischen Rom und Neapel.

Sie pflegen Kriegsgräber und Denkmäler beider Nationen und nehmen an Workshops teil. Vor allem aber tauschen sie sich da aus, wo Alltägliches und Geschichtsträchtiges oft recht nah beieinander liegen: Sie bringen sich gegenseitig Wörter und Floskeln der eigenen Sprache bei, teilen Musik und Bücher.

In Workshops setzen sich die Jugendlichen mit Schicksalen von Kriegstoten auseinander sowie mit den geschichtlichen Zusammenhängen und diskutieren deren Bedeutung. Auch die Erinnerungskultur beider Länder ist Thema.

Im Workcamp lernen die Jugendlichen viel über die Schlacht, in der mehr als 75.000 Soldaten aus Deutschland, Polen, dem Vereinigten Königreich, Frankreich, den Vereinigten Staaten, Marokko, Indien und Neuseeland getötet oder verwundet wurden. In Polen haben diese Kämpfe einen herausragenden Stellenwert und das auf mehreren Ebenen.

Zusammengewachsen in kurzer Zeit: die Gruppe mit Gästen am Hochkreuz auf der deutschen Kriegsgräberstätte Cassino. *Michele Di Lonardo / Monte Cassino Stiftung (2 Fotos)*

Auf dem polnischen Friedhof: Zusammenstehen im Gedenken.

Erstens geht es um die kriegerischen Handlungen: 1944 war es das Zweite Polnische Korps, das die Ruinen des Benediktinerklosters in erbittertem Kampf eroberte und damit eine der längsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges für die Alliierten entschied. Dabei erlitten die Polen unter General Władysław Anders schwerste Verluste – etwa 20 Prozent der 50.000 Soldaten des Zweiten Korps wurden binnen dreier Tage im Mai 1944 getötet oder verwundet.

Dieses Korps schrieb eine schillernde, fast schon unglaubliche Geschichte, die von Resilienz und dem Durchhalten gegen alle Widerstände zeugt: Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen und dem Einmarsch der Sowjetunion hatten sich Einheiten der polnischen Streitkräfte über die Karpaten, den Balkan bis in den Irak durchgeschlagen, um dort unter britischem Oberkommando die Keimzelle des Polnischen Korps zu gründen. Maskottchen dieser Truppe wurde der Braunbär „Wojtek“, der im Iran gefangen worden war und das Korps vom Nahen Osten über Nordafrika und Sizilien bis nach Cassino und Norditalien begleitete.

Zweitens geht es um die Erinnerung an dieses Korps als ein Spiegelbild der tragischen Nationalgeschichte Polens im 20. Jahrhundert: Unter kommunistischer Herrschaft war das Andenken an die Schlacht tabuisiert. Im März 1945, bei der Einweihung des polnischen Friedhofs am Fuß des Klosters, erschien kein Repräsentant der polnischen kommunistischen Regierung.

Besonders tragisch war das Schicksal jener Soldaten, die aus den polnischen Gebieten stammten, die die Sowjetunion annektiert hatte (heutige Westukraine und Litauen). Sie kämpften für eine Heimat, die später von der Landkarte verschwand. Die meisten Offiziere und ein guter Teil der Mannschaften des Polnischen Korps sollten nie zurückkehren; so auch General Anders, der 1970 in London verstarb.

Drittens spielten ebendiese Exil-Veteranen eine große Rolle bei der Entstehung des postkommunistischen, demokratischen Polens und trugen zur friedlichen Integration in Europa nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bei.

In der im Pariser Exil verlegten Zeitschrift „Kultura“, deren nach Polen geschmuggelte Ausgaben so etwas wie eine Pflichtlektüre für Oppositionelle waren, wurden die Leitlinien eines freien und demokratischen Polens entworfen: keine Wiederherstellung der alten Grenzen, für die in Cassino so viel geopfert worden war, kein nationalistischer Revanchismus hin zu vermeintlich alter Größe, sondern eine friedliche nachbarschaftliche Koexistenz in einem vereinten Europa. Heute, mehr als 30 Jahre nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und über 80 Jahre nach Kriegsende, ist manches dieser Geschichte längst selbstverständlich geworden. Anderes muss nach wie vor diskutiert, nachvollzogen, begriffen werden.

Die europäische Integration ist heute Normalität – im Workcamp bewegen sich 16-, 17-Jährige mit großer Selbstverständlichkeit in einer internationalen Gruppe, diskutieren und schließen Freundschaften. Von außen ist nicht erkennbar, wer aus welchem Land stammt – das wäre vielleicht vor 10, 15 Jahren noch anders gewesen.

Dennoch werden Unterschiede sichtbar – im persönlichen Empfinden der Jugendlichen, aber auch mit Blick auf die jeweilige nationale Geschichtsschreibung. Die Geschichte des Polnischen Korps ist in Deutschland höchstens Spezialisten geläufig, in Polen ist sie grundlegender Teil der Schulbildung – und gehört zum Straßenbild.

Schließlich bietet Cassino einen trefflichen Gegenstand für Diskussionen über Geschichte und die Lehren aus ihr: Steht der Name für die Sinnlosigkeit des Krieges, symbolisiert durch die Zerstörung des Klosters nach einem Luftangriff der Alliierten? Oder ist der Kampf für die Freiheit, die Odyssee der polnischen Soldaten um die halbe Welt, ihr Mut und ihre Aufopferung die wichtigste Lehre an diesem Ort?

Es gibt nicht die eine, große Wahrheit – es sind die vielen Zwischentöne, die sich zu einem bunten Gesamtbild zusammensetzen. Gerade der Austausch in einer deutsch-polnischen Gruppe bringt diese Vielfalt an Mosaiksteinen hervor. Die Schlachtfelder, Kriegsgräberstätten und Denkmäler machen die Geschichte viel umfassender begreifbar als jeder Unterricht und jedes Geschichtsbuch.

Bei aller Verschiedenheit der Geschichtserzählungen ist es auch eine wichtige Erkenntnis, dass beide Länder auf unterschiedlichen Wegen zum selben Schluss gelangen: dass Friede nicht durch Nationalismus und Großmachtdenken, sondern nur durch Versöhnung gelingt. /

Workshop mit wiederaufgebautem Kloster im Hintergrund. Henriette Wenderoth

Deutsch-polnisches Gedenken

Auf dem polnischen Soldatenfriedhof am Monte Cassino: (von links) Bartosz Skwarczyński, Detlef Fritzsch, Elisa Kempe und Jugendliche aus dem Workcamp. Michele Di Lonardo / Monte Cassino Stiftung

Wenn Detlef Fritzsch in Cassino an Gräbern steht, denkt er an ein besonderes Leid, das die Geschichtsschreibung häufig übersieht. „Hier tobte ein dreifacher Krieg“, sagt der Volksbund-Vizepräsident. „Hier starben nicht nur Soldaten, sondern auch Partisanen und Zivilisten. Nach dem Bündniswechsel Italiens im September 1943 litt besonders die Zivilbevölkerung unter den deutschen Truppen.“

Gerade ist das deutsch-polnische Workcamp in Cassino zu Ende gegangen (s. vorige Seite) mit gemeinsamem Gedenken auf den Friedhöfen beider Länder. Ein gutes Format auch für die Zukunft – darin sind sich Detlef Fritzsch, Elisabeth Kempe von der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft und Bartosz Skwarczyński einig. Der Generalkonsul der Polnischen Botschaft nannte die Abschlussveranstaltung ein wichtiges Zeichen und eine gute Geste: „So soll Versöhnung aussehen.“ /

Volksbund international

Partner, die als Vertreter dreier Nationen am Pordoi zusammenstehen: (von links) Thomas Rapatz, Stefan Karner, Dirk Backen und Hans Duffek. Danny Chahbouni

Die meisten der mehr als 9.400 Toten in der Krypta am Pordoijoch waren Österreicher. Sie starben im Ersten Weltkrieg in den eisigen Höhen der italienischen Dolomiten. Weitere 850 Tote waren Wehrmachtssoldaten des Zweiten Weltkrieges.

Das Südtiroler Schwarze Kreuz (SSK) hatte an diesen Ort auf rund 2.300 Metern über dem Meeresspiegel eingeladen und so gedachten sein Präsident Hans Duffek, Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen und der neue Präsident des Österreichischen Schwarzen Kreuzes (ÖSK), Prof. Stefan Karner, mit Generalsekretär Thomas Rapatz gemeinsam der Toten. Der Volksbund zeichnete das SSK aus – Dirk Backen überreichte Hans Duffek die Volksbund-Ehrenplakette in Gold. Weitere Stationen seiner Reise: die deutsche Kriegsgräberstätte Quero, wo der Generalsekretär Friedhofsverwalter Marco Squeri für langjährigen Einsatz dankte, und Costermano, wo Verwalter Mauro Agostinetto über die Anlage führte. Am Monte Grappa legte Dirk Backen einen Kranz zum Gedenken an die italienischen Gefallenen der Piave-Schlachten nieder. /

Deutsch-österreichisch-italienische Partnerschaft

Kranke Riesen müssen weichen

Pomezias Pinien werden dank Spenden ersetzt

Ein abgesägter Ast schwebt in die Tiefe.
Fotos: Nancy Menegoni

VON CHRISTIANE DEUSE

Von „Fällen“ konnte eigentlich nicht die Rede sein, als ab Ende Oktober die kranken Pinien eine nach der anderen verschwanden. Stück für Stück und so schonend wie möglich wurden die Bäume zersägt. Sie fielen Schildläusen zum Opfer. Dank Spenden pflanzt der Volksbund im Frühjahr in Pomezia nach.

Seit vier Jahren kämpft das Pflegeteam gegen den winzigen Schädling, der Zellsaft aus Nadeln und Trieben saugt, Pilze und Bakterien überträgt und die Photosynthese beeinträchtigt. Jetzt blieb keine andere Wahl, als etwa ein Drittel der Bäume zu entnehmen, die so typisch sind für diese Kriegsgräberstätte südlich von Rom.

Um den Boden und die Grabkreuze zu schützen, waren ein Kran und eine Hebebühne im Einsatz. Abgesägte Äste schwebten an einer Schlinge in die Tiefe und auch die kahlen Stämme wurden Stück für Stück abgetragen und auf Lastwagen abtransportiert. „Das Holz wird weiter genutzt“, erklärt Nancy Menegoni. Sie leitet das Volksbund-Büro für Italien von Pomezia aus.

Durchschnittlich fünf der Giganten „schaffte“ die Firma im Volksbund-Auftrag am Tag. Rund drei Wochen waren für diesen Einsatz geplant. Mehr als 80 der rund 250 Bäume der Kriegsgräberstätte waren nicht mehr zu retten.

Der Volksbund muss nicht nur nachpflanzen, er will auch den Charakter der Anlage erhalten. Noch beraten die Fachleute in enger Abstimmung mit der Gemeinde Pomezia, welche Baumart 2026 gesetzt werden soll. Sicher ist: Junge Bäume, die schon etwas größer sind, haben ihren Preis. Weil allein die Entnahme im Herbst mehr als 100.000 Euro gekostet hat, bittet der Volksbund weiterhin um Spenden für das Projekt. /

Mehr lesen:
www.volksbund.de/pomezia-pinien

Von einer Hebebühne aus zersägt ein Forstexperte (links) den Stamm.

Mehr als 27.000 Tote ruhen auf dieser deutschen Kriegsgräberstätte in Italien.

Von der starken Sehnsucht nach Frieden

Emotionaler Volkstrauertag mit viel jugendlicher Empathie

VON HARALD JOHN

Bei der zentralen Gedenkstunde im Bundestag forderte Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella, gemeinsam für den Frieden zu kämpfen: „Der Friede ist kein endgültiges Ziel, sondern ein Ergebnis des unablässigen Bemühens.“ Für emotionale Momente sorgten Musiker der Bundeswehr, Chor und Barockorchester aus Bremen und junge Rednerinnen und Redner.

Erzählten von ihren Volksbund-Erfahrungen (von links): Leutnant Lea Schuster, Dominic Lagoski, Isabella Sofia Vazza und Matteo Atticciati.

So mancher im weiten Rund des Plenarsaals und vor dem Fernsehgerät musste schlucken, als Juliane Weinelt die ersten Takte von Silbermonds „Weiße Fahnen“ anstimmte:

Ein leiser Wind weht
Und der Himmel ist weit
Dieser Krieg ist aus
Und die Soldaten gehen heim
Und weiße Fahnen wehen
Und alle sind frei, frei, frei
Diese Nacht, mein Freund,
Hab ich von Frieden geträumt.

Unterstrichen von den starken Stimmen der Mädchenkantorei des St. Petri Doms Bremen und dem Kammerensemble des Bundeswehrmusikkorps aus Siegburg sorgte die Sängerin in Uniform für den unbestritten emotionalsten Moment des diesjährigen Volkstrauertages. Ihr Lohn: Applaus – was ungewöhnlich ist in einer Gedenkstunde, in der sonst stets weihevolle Stille herrscht.

Warnung vor den dunklen Zeiten

Staatspräsident Sergio Mattarella, Gastredner an diesem Volkstrauertag im Zeichen der deutsch-italienischen Freundschaft, sprach die Sehnsucht nach Frieden an. Der 84-Jährige erinnerte im Bundestag an die Bedeutung der Europäischen Union und mahnte: „Lassen wir es nicht zu, dass heute der europäische Traum, unsere Union, von Nachahmern dunkler Zeiten zerrissen wird. Von Zeiten, die Leid, Elend und Trostlosigkeit hinterlassen haben.“

Mattarella verwies auf das große Werk der europäischen Einigung: „Wir haben es geschafft, eine Region des Friedens, der Freiheit, des Wohlstands, der Achtung der Menschenrechte zu schaffen, die ihresgleichen in der Geschichte sucht.“

Applaus für junge Stimmen

Für den zweiten emotionalen Höhepunkt sorgten die vier jungen Rednerinnen und Redner, die für ihre kurzen, aber eindringlichen Ansprachen ebenfalls Applaus bekamen. So berichtete die Italienerin Isabella Sofia Vazza auf Deutsch von ihrem Urgroßvater John. Schon in den 1950er Jahren habe er an einem

Italiens Präsident Sergio Mattarella hielt die Gedenkrede im Bundestag.

Volksbund-Workcamp im französischen La Cambe teilgenommen – die Begeisterung der jungen Isabella aus Belluno für den Volksbund gründet auch darauf. Vazza arbeitet in der Filmindustrie als Junior-Produzentin in Bologna. Seit 2016 engagiert sie sich beim Volksbund.

Eine Fackel gegen den Hass

Matteo Atticciati aus Neapel, der Diplomatie in Rom studiert, sprach als Einziger Italienisch. Er hatte am Volksbund-Projekt PEACE LINE teilgenommen und gemeinsam mit anderen junge Europäerinnen und Europäern die Situation in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens erkundet.

Der 26-Jährige berichtete von seinen Erfahrungen und unterstrich, dass das Erinnern eine Verantwortung sei, die von Generation zu Generation weitergegeben werden müsse: „Eine Fackel, die für immer brennen muss, eine Hoffnung gegen die Politik des Nihilismus und des Hasses."

Die Eindrücke von Monte Cassino

Über ihre Erfahrungen in der Jugendarbeit berichtete Lea Schuster, ebenfalls – wie die Sängerin – in Uniform. Sie brachte ihre Eindrücke von der deutschen Kriegsgräberstätte Cassino anschaulich näher: „Begleitet vom Duft der Pinienbäume steigt man Steintreppen hinauf und findet sich auf einem Hügel inmitten von 4.000 Steinkreuzen wieder, die an über 20.000 dort ruhende Soldaten erinnern. Eingebettet in heilender Natur erinnert dieser Ort an das Leid der Vergangenheit."

Die 24 Jahre alte Psychologiestudentin sagte: „Nichts ist so abstrakt wie ein Krieg, vor allem für junge Menschen." Somit bliebe die Hoffnung, dass Jugendliche, die ihre gemeinsame, aber konträre Geschichte aufgearbeitet haben, sich nicht eines Tages mit Waffen gegenüberstehen.

Für gemeinsame Brücken

Dominic Lagoski, Leiter des Workcamps in Cassino, komplettierte das Quartett. Er berichtete von seinem Opa aus Mecklenburg, der ihm historisches Interesse vermittelt habe. Der Großvater sei am 4. Juni 1944 zur Welt gekommen – an dem Tag, an dem Rom nach der Schlacht um den Monte Cassino von Alliierten befreit wurde. Lagoski: „Mit den Jugendlichen waren wir in der Ewigen Stadt, wo 1957 die Römischen Verträge unterzeichnet wurden – das Fundament für die heutige EU."

Für seine Generation sei ein freies Europa ein großer Glückfall und ein Privileg zugleich. Der 29-Jährige, seit 2024 Vorsitzender der Jugendvertretung des Volksbundes (BJAK), schloss mit Blick auf die deutsch-italienische Freundschaft: „Auch wenn alle Wege nach Rom führen, brauchen wir gemeinsame Brücken, über die wir zusammen gehen."

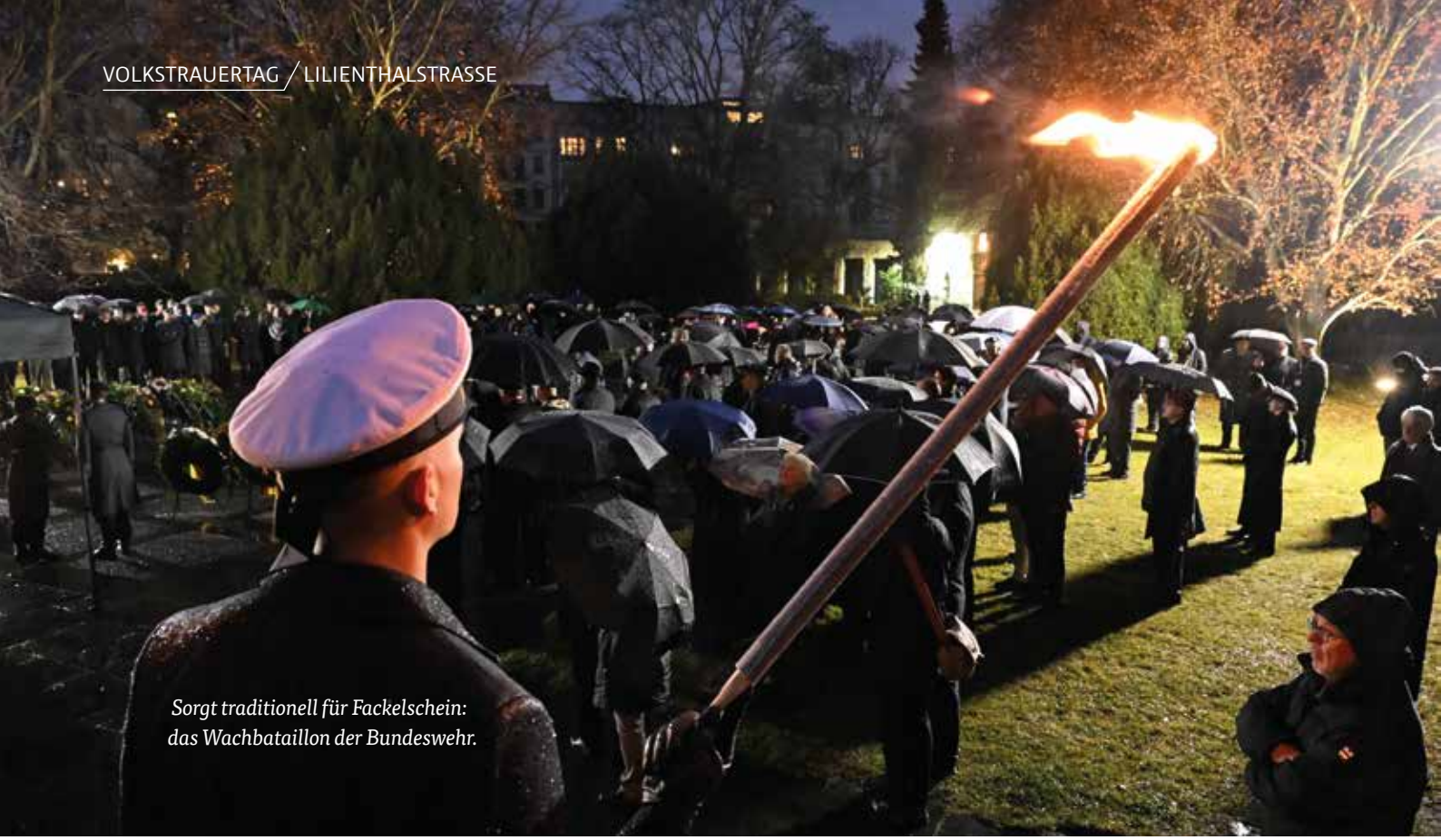
„Lasst Euch nicht verhetzen"

Dieses Motiv hatte zuvor Wolfgang Schneiderhan gewählt. Der Volksbund-Präsident erinnerte daran, dass auf einer Konferenz in Italien 1955 der Weg zur europäischen Gemeinschaft geebnet worden sei. Gemeinsam habe man sich auf den Weg in eine demokratische Zukunft gemacht.

Schneiderhan warnte: „Diktatur und Krieg liegen eng beieinander." Im Umkehrschluss bedeute das: Frieden und Demokratie gehörten ebenfalls zusammen. Wo Krieg geführt werde, verschwinde die Demokratie. Wo die Demokratie abgeschafft werde, würde die Tür für den Krieg geöffnet. Am Ende warnte Schneiderhan eindringlich: „Ein Krieg entsteht nicht über Nacht. Er wird vorbereitet durch die Verbreitung von Hass und Hetze." Der Volksbund-Präsident appellierte: „Lasst Euch nicht verhetzen. Seid solidarisch mit denen, die angegriffen und bedrängt werden, international und im eigenen Land." /

Juliane Weinelt sang „Weiße Fahnen", hier mit dem Kammerensemble der Bundeswehr und Chor.
Fotos: Uwe Zucchi

Bundespräsident Steinmeier gratulierte Gyneth Simon, Michelle Szumlewski und Olivia Goebel von der Einhardschule Seligenstadt in Hessen, die den diesjährigen Comic-Wettbewerb gewonnen haben.



Sorgt traditionell für Fackelschein: das Wachbataillon der Bundeswehr.

Gemeinsames Gedenken in der Zeitwende

Peter Tauber spricht auf der Kriegsgräberstätte Lilienthalstraße

Am Vorabend des Volkstrauertages erinnerten mehr als 200 Gäste des Volksbundes an die Opfer beider Weltkriege in Berlin-Neukölln. In seiner Gedenkrede in der Lilienthalstraße sprach der ehemalige CDU-Generalsekretär Dr. Peter Tauber über den allgegenwärtigen Wunsch nach Frieden – auch und gerade bei Soldatinnen und Soldaten.

VON HARALD JOHN

Hinaus „nach Europa und in die Welt“ lenkte Peter Tauber seinen Blick bei der feierlich illuminierten Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Standortfriedhof. Der Kuratoriums-Vorsitzende der Volksbund-Stiftung Gedenken und Frieden sagte: „Gedenken kennt keine nationalen Grenzen. Viele Nationen in Europa und weltweit erinnern an ihre Toten, ihre Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, ihre ums Leben gekommenen Einsatzkräfte und an die Toten ihrer Zivilbevölkerung.“

Diese Einleitung passte zum internationalen Rahmen der Veranstaltung, zu der bei widrigem Wetter auch viele Repräsentantinnen und Repräsentanten aus Diplomatie und Politik gekommen waren, aber auch von Partnerorganisationen des Volksbundes wie der Bundeswehr, von europäischen Gräberdiensten und vom Bundesarchiv. Mit General Andrea Rispoli aus Italien war auch ein wichtiger Vertreter des Partnerlandes beim diesjährigen Volkstrauertag anwesend.

Generalsekretär Dirk Backen dankte dem Präsidenten der Bundespolizei, Dieter Romann, für seinen Impuls aus dem Vorjahr, das „Totengedenken“ zu erweitern. „Der Herr Bundespräsident wird das Totengedenken – wie wir heute auch – in seiner neuen Form vortragen: Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bür-

Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan (links) und Redner Peter Tauber bei der Kranzniederlegung. Fotos: Uwe Zucchi

Das Stabsmusikkorps der Bundeswehr vor der monumentalen Gedenkhalle.

gerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten, Polizisten und anderen Einsatzkräfte, die im Einsatz für unser Land ihr Leben verloren." Erklärend fügte Backen hinzu: „Neben der expliziten Erwähnung unserer Polizei geht es nun nicht mehr nur um Tote in Auslandseinsätzen, sondern auch um jene, die hier in Deutschland in Ausübung ihrer Pflicht ihr Leben gaben." Dr. Tauber griff diesen Gedanken auf und sagte: „Dieser Volkstrauertag ist aktueller denn je." Angesichts der „Zeitenwende" komme man von einer Kultur der Mahnung zu einer Kultur der Verantwortung. Tauber sagte: „Wir stehen heute – im Gedenken – dafür, dass die Erinnerung im europäischen Geist lebendig bleibt: für Frieden, Freiheit und gegenseitige Verantwortung. Wir bekennen uns dazu: Mit freien Völkern und Nationen erinnern wir gemeinsam, damit die Toten nicht vergessen werden – und damit wir in Zukunft mit Verantwortung handeln." /

„Sehr wichtige Geste"

Ein Kranz für Polens Opfer

Eine Volksbund-Delegation hat am Volkstrauertags-Wochenende erstmals den neuen Gedenkort für die polnischen Opfer des Nationalsozialismus und der deutschen Gewaltherrschaft in Polen von 1939 bis 1945 in Berlin besucht. Präsident Wolfgang Schneiderhan und die polnische Vize-Botschafterin Joanna Szczęsna (unser Bild) legten Kränze am monumentalen Findling in der Heinrich-von-Gagern-Straße nieder.

Das Mahnmal – im Mai zwischen Bundeskanzleramt und Reichstag eingeweiht – markiert eine historische Stelle. Hier stand die so genannte Kroll-Oper, die neue provisorische Tagungsstätte des Parlaments nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933. Hier verkündete Adolf Hitler den Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 und den Angriff auf Polen.

Generalsekretär Dirk Backen betonte die Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen für die deutsche Kriegsgräberfürsorge. Der Volksbund pflegt zahlreiche Kriegsgräberstätten in Polen. Joanna Szczęsna dankte „für diese wirklich sehr wichtige symbolische Geste". /

Text: Harald John, Foto: Uwe Zucchi

Algier: *Traditionell gedenken in Dély Ibrahim, einem Vorort der algerischen Hauptstadt, Deutsche, Serben und Vertreter des Commonwealth gemeinsam der Kriegstoten an drei separaten Gräberfeldern. Hier Kränze am deutschen Mahnmal.* Deutsche Botschaft

Tallinn: *Der deutsche Botschafter in Estland, Jan Scheer, hieß auf dem Friedhof Maarjamäe knapp 40 Gäste willkommen, unter ihnen Vertreter der Streitkräfte und des Verteidigungsausschusses aus Estland und Verteidigungsattachés aus Frankreich und Polen.* Deutsche Botschaft

VOLKSTRAUERTAG / AUSLAND

Gedenken international

Beirut: *Internationales Publikum in der libanesischen Hauptstadt mit dem deutschen Botschafter Kurt Georg Stoeckl-Stillfried, den Verteidigungsattachés aus Frankreich, Großbritannien, Deutschland und der Türkei, einem General der libanesischen Streitkräfte und Mitgliedern der Evangelischen Gemeinde.* Deutsche Botschaft

In Versailles, La Cambe, Marigny, ***Orglandes*** *(unser Bild) und in anderen Orten in Frankreich rückten nicht nur die Kriegsopfer in den Mittelpunkt, sondern auch das Bekenntnis zu einem starken und geeinten Europa.* Deutsche Botschaft Paris / Stefan Trede

Was Ihre Spende bewirkt

5 Euro
Hilfe bei der Pflege eines Kriegsgrabes in Osteuropa für ein Jahr

10 Euro
Hilfe bei der Pflege eines Kriegsgrabes in Westeuropa für ein Jahr

30 Euro
Beschriftung eines Grabes

Danke für Ihre Hilfe!

50 Euro
Schicksalsklärung: Hilfe bei der Identifizierung von Kriegstoten

100 Euro
Umbettung eines Kriegstoten in Osteuropa

300 Euro
Umbettung eines Kriegstoten in Westeuropa

250 Euro
Mehrstündiges Lernangebot für eine Schulklasse auf einer regionalen Kriegsgräberstätte

450 Euro
Eintägiger Workshop/ Pflegeeinsatz einer Schulklasse auf einer Kriegsgräberstätte im Inland (ohne Fahrt)

Danke für Ihre Hilfe!

„Bleiben wir couragiert!“

Jugend fordert Teilhabe und nimmt Warnungen von Zeitzeugen ernst

VON CHRISTIANE DEUSE

Traditionell ist der Jugendarbeitskreis des Landesverbandes Berlin für die Gedenkstunde in Plötzensee verantwortlich, hier die Sprecherinnen Anna Uekert (rechts) und Annika Lang.

Schüler des Gerhart-Hauptmann-Gymnasiums Berlin (rundes Foto).
Fotos: Simone Schmid

„Es liegt an uns, ob wir die Lehren unserer Geschichte nur zitieren – oder ob wir sie leben“, sagten Anna Uekert und Annika Lang. Doch Jugendliche bräuchten Räume, um Haltung zu zeigen. An der früheren Hinrichtungsstätte Plötzensee fanden sie Gehör – vielstimmig. Der Jugendarbeitskreis (JAK) Berlin und Schülergruppen aus Berlin und Thüringen gestalteten die Gedenkstunde.

Annika (24) stand zum vierten Mal dort am Rednerpult, Anna (23) zum zweiten Mal. Zwei ihrer Urgroßväter seien im Zweiten Weltkrieg vermisst, sagte Annika. Dank der Recherche ihres Großvaters vor vier Jahren beim Volksbund sei sie auf die Jugendarbeit aufmerksam geworden – ihre Freundin Anna nahm sie gleich mit.

Gemeinsam hätten sie im JAK den Blick auf Deutschland gerichtet für diesen Tag, auch weil sich die Stimmung im Land verändere und mehr Menschen in ihrem Umfeld Angst hätten. Ein weiterer Grund: 80 Jahre Kriegsende.

Sie zitierten Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: „Wir sind alle Kinder des 8. Mai“ – und sehen sich mittendrin in der Verantwortung. Denn: „Erinnerung ohne Beteiligung bleibt hohl“, betonten die beiden Studentinnen.

Sie sehen sich auch als „Zeugen der Zeugen“ – der Menschen, die noch vom Nationalsozialismus erzählen können. „Wenn sie sich wieder an ‚damals‘ erinnert fühlen“, dürften die „historischen Warnglocken“ nicht schweigen. Die Demokratie sei kein Geschenk, sondern eine Aufgabe, und „wir spüren, wie alte Muster – Misstrauen, Feindbilder, Nationalismus – erneut in unsere Gegenwart kriechen.“

Aufstehen, widersprechen, wenn Politiker Gruppen diskreditieren, gehört werden mit ihren klaren Worten – das wollen Anna und Annika und alle, die diese Stunde mitgestalteten. Und auch, dass sich Erinnerung nicht auf den Volkstrauertag beschränkt, sondern im Alltag spürbar wird, wie die jungen Frauen am Rande der Veranstaltung sagten.

Der JAK verbindet an diesem Tag Tradition und Moderne. Veronika Bognar, eine Straßenmusikerin, sang unter anderem „Hallelujah“ in der Coverversion der britischen Sängerin Alexandra Burke und „Zombie“ von der irischen Rockband „Cranberries“,

Nelken für alle zum Schluss von Berliner Schülerinnen.

bevor Caroline Helms und Emilia Lüdemann vom Gerhart-Hauptmann-Gymnasium Berlin das Totengedenken verlasen.

Poetry-Slam hatten die Gäste aus Thüringen mitgebracht. In Sondershausen hatten sie in einem Projekt am Geschwister Scholl-Gymnasium „Widerstand“ zu ihrem Thema gemacht (dazu Seite 43). Heinz Koch aus ihrer Heimatstadt war in Plötzensee hingerichtet worden, seine Schwiegertochter begleitete die Jugendlichen nach Berlin.

Sie wollen nicht nur anprangern, sondern auch Mut machen, und setzen ihre Hoffnungen auf die Stärke der Zivilgesellschaft: „Wir alle haben die Chance, endlich etwas zu verändern“, betonten Anna und Annika. Sophia Wegener und Josefine Lötzsch, die durchs Programm führten, ergänzten: „Blicken wir mit Zuversicht nach vorn und bleiben wir couragiert – solange wir zusammenhalten. Bleiben Sie nicht gleichgültig! Stehen wir einander bei!“ /

Dr. Fritz Felgentreu, Landesvorsitzender Berlin, hatte die Ehrengäste begrüßt, die auch Kränze niederlegten – unter ihnen die Botschaftsrätinnen Nataliia Chernopashchenko (Ukraine) und Else Kveinen (Norwegen) sowie Generaloberstabsarzt Dr. Nicole Schilling, die Stellvertreterin des Generalinspekteurs der Bundeswehr.

Weißensee

Neuer, alter Antisemitismus

Mahnung an jüdischen Gräbern

In Berlin-Weißensee, auf dem größten jüdischen Friedhof Europas, haben der Volksbund und Vertreter von Bundeswehr, Politik und Religionsgemeinschaften der gefallenen deutschen Soldaten jüdischen Glaubens gedacht. Rund 100.000 von ihnen kämpften im Ersten Weltkrieg für Kaiser und Vaterland, mehr als 12.000 starben – keinem hat es das Heimatland gedankt.

Cornelia Seibeld, Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, schlug einen Bogen von der antijüdischen Stimmung der Weimarer Republik zum heutigen Antisemitismus. Brigadegeneral Horst Busch, Kommandeur des Berliner Landeskommandos, sagte mit Blick auf die jüdischen Weltkriegstoten: „Wir wollen, dass diese Opfer sichtbar sind. Wir arbeiten weiterhin an einer Versöhnung über den Gräbern.“ / *Text: Harald John*

Cornelia Seibeld richtet Kranzschleifen in Weißensee.
Uwe Zucchi

Nie wieder ist jetzt

Ungewöhnliche Dienstreise in die USA oder: Was ein Feuer in Rouen mit Inge Auerbacher und dem Veteranentag verbindet

VON GENERALSEKRETÄR DIRK BACKEN

Symbole der Erinnerung an jüdische Soldaten: Davidsterne des Volksbundes und Steine, die auf die Grabzeichen gelegt werden. Uwe Zucchi

Als ich am Schabbat die Synagoge in Teaneck im Großraum New York betrete, um dort als erster Deutscher zu sprechen, liegen etliche Stationen hinter mir. Stationen auf dieser Reise über den Atlantik, aber auch in den Jahren zuvor, die den Weg für diese ungewöhnliche Einladung geebnet haben.

Ein Sommertag im Juni 2024. Der Rabbi, der uns durch die ausgebrannte Synagoge im französischen Rouen führte, hatte Tränen in den Augen. Dieser feige Brandanschlag eines Extremisten löste etwas in mir aus. Dieser Ort des Friedens, der Gebete und der Gemeinschaft war aus einem einzigen Grund zerstört worden: aus Hass auf Juden. Wie war das mit dem „Nie wieder!“, das nach dem 8. Mai 1945 in ganz Europa erscholl?

Damals in Frankreich gab es auch positive Zeichen: Der Volksbund hatte erfolgreich mit der „Operation Benjamin“ zusammengearbeitet, um den jüdischen US-Soldaten Nathan B. Baskind zu identifizieren und umzubetten (s. vorige Ausgabe). Das Ziel des gemeinnützigen Vereins: amerikanische jüdische Soldaten zu finden, die unter falschem Grabzeichen oder am falschen Ort bestattet sind. Inzwischen hat der Volksbund mit der „Operation Levi“ eine ähnliche Initiative für deutsche jüdische Soldaten des Ersten Weltkrieges gestartet.

„Operation Benjamin“ veranstaltet jedes Jahr zum amerikanischen Veteranentag am 11. November ein Treffen in der großen jüdischen Gemeinde „Rinat Yisrael“ in Teaneck. Nach unserer intensiven und positiven Zusammenarbeit hatten mich Gemeinde und „Operation Benjamin“ dorthin eingeladen.

Treffen in Washington (von links): Generalmajor Kelly K. McKeague, Director DPAA, Dirk Backen und Shalom Lamm von der „Operation Benjamin“. DPAA

Damit hatte ich nicht gerechnet, denn war ich am Ende nicht der Verwalter der „Nazi-Gräber"? Diese ausgestreckte Hand der Freundschaft musste ich ergreifen. Sie war Anlass für eine ungewöhnliche Dienstreise, begleitet von Shalom Lamm von „Operation Benjamin".

Erste Station: Washington DC, ein Treffen mit dem deutschen Botschafter Jens Hanefeld. Ihn kenne ich aus meiner Zeit als Verteidigungsattaché der Bundeswehr an der Deutschen Botschaft (2012 bis 2016). Dass die meisten Angehörigen der deutschen jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges heute in den USA leben, ist kein Wunder. Wer es schaffte, floh rechtzeitig vor den Nationalsozialisten. Wer den Holocaust überlebte, emigrierte anschließend in die USA oder später nach Israel. Jens Hanefeld und ich vereinbaren eine enge Kooperation bei der Medienarbeit und wollen so einen wichtigen Beitrag zum so genannten Deutschlandbild im Ausland leisten.

Starke Partner in Washington

Anschließend treffen wir uns mit den amerikanischen Partnerorganisationen des Volksbundes. Die DPAA (Defense POW Accounting Agency) ist der offizielle Umbettungsdienst des US-Verteidigungsministeriums. Er sucht unter anderem nach noch vermissten Soldaten in Deutschland. Die ABMC (American Battle Monument Commission) ist für Einbettungen und die US-amerikanischen Friedhöfe weltweit verantwortlich. Thema hier: eine gemeinsame Gedenkveranstaltung im französischen Argonnerwald im Juni 2026. Consenvoye heißt die deutsche Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkrieges dort. Sie gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Zu Gast bei Inge Auerbacher

Nächste Station: New York, wo Shalom Lamm und ich Dr. Inge Auerbacher besuchen. Geboren 1935 im baden-württembergischen Kippenheim, wurde sie als Jüdin mit ihren Eltern 1941 nach Theresienstadt deportiert. Wie durch ein Wunder überlebten die drei und emigrierten 1946 in die USA.

Inge Auerbacher hat darüber vielbeachtete Bücher geschrieben, die auch ins Deutsche übersetzt wurden. Zeit ihres Lebens hat sie sich intensiv für Verständigung, Versöhnung und gegen Hass und Intoleranz eingesetzt und war schon in den 1960er Jahren häufiger Gast an vielen Schulen vor allem in Baden-Württemberg. Für ihre friedensstiftende Arbeit wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und hielt 2022 zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar die Rede im Bundestag.

Inge Auerbacher zeigt Familienfotos. Auf ihnen ist auch ihre geliebte Großmutter Betty Leiter zu sehen, die 1941 nach Riga deportiert und dort im Wald von Bikernieki erschossen wurde. Der Volksbund pflegt diese Gräber- und Gedenkstätte für die etwa 35.000 Opfer des Holocaust, die dort verscharrt wurden.

Ich hole ebenfalls ein Foto heraus. Es zeigt eine hölzerne jüdische Grabstele für Josef Leiter, gefallen am 19. Dezember 1914 – der Bruder von Großmutter Betty. Heute ruht er in Consenvoye, wo sein Grab leider keinen Stern Davids mehr trägt. Für die Veranstaltung im Juni wird der Volksbund das ändern. Inge Auerbacher ist sichtlich gerührt und dankbar für dieses Vorhaben. Sie zeigt uns den Judenstern, den sie als Kind tragen musste. „Nie wieder!" denke ich und lade sie ein, 2026 dabei zu sein.

Gottesdienst am Schabbat

Diese Begegnung bewegt uns noch sehr, als wir in Teaneck, der letzten Station unserer Reise, ankommen. Dort treffen wir den deutschen Militärbundesrabbiner Zsolt Balla, der unser Vorhaben auch theologisch begleitet.

Am Schabbat nehme ich in der Synagoge am jüdischen Gottesdienst teil und erahne die tiefe Verwurzelung dieser Menschen im Glauben. Rabbi Chaim Strauchler sagt, es sei bemerkenswert, dass gleich zwei Deutsche hier seien und für ein Land stünden, das aus seiner Geschichte gelernt habe.

Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Noch nie hat ein Deutscher hier gesprochen und schon gar nicht über den Holocaust und Versöhnung. Als ich schließlich ans Pult trete, beginne ich bei dem eigentlichen Thema dieses Wochenendes, dem amerikanischen Veteranentag, und schlage den Bogen zum ersten offiziellen Veteranentag in Deutschland am 15. Juni 2024. Als Veteran berichte ich von meinen Auslandseinsätzen, von Begegnungen mit vielen Amerikanern auch an schicksalsschweren Tagen. Seit 1955 arbeiten wir in der NATO eng zusammen und ungeachtet aktueller politischer und diplomatischer Turbulenzen setzen wir uns heute als Soldaten Hand in Hand für eine friedlichere Zukunft ein. Gemeinsame Werte und die demokratische Grundausrichtung sind die Antwort auf diktatorische Regime, Aggression und Hass. Doch Frieden, der auf diesen Werten basiert, muss gesichert werden – auch vor unserer Haustür. Der in Deutschland wieder aufkeimende Antisemitismus hat vielfältige Ursachen und wir alle sind dazu aufgerufen, dagegen anzugehen. Eine aus Judenhass angezündete Synagoge – wie 2024 im französischen Rouen – darf es in Deutschland nie wieder geben!

▲ *Dirk Backen mit Rabbi Jacob J. Schacter, ehemaliger Präsident der „Operation Benjamin".* Operation Benjamin

Am Ende applaudieren die rund 350 Zuhörer langanhaltend. Viele bedanken sich persönlich und wünschen dem Volksbund weiterhin viel Erfolg bei seiner Friedensarbeit. Als ich ins Flugzeug steige, denke ich an Inge Auerbacher, ihre ermordete Großmutter und deren Bruder, der auf den Schlachtfeldern für Kaiser und Vaterland fiel. Im Juni 2026 geben wir ihm die Würde zurück, die vielerorts in Deutschland nahezu vergessen ist. Es ist eine Frage des Anstands und auch ein Zeichen für: Nie wieder ist jetzt. /

GEDENKEN

„Alle weinten, da weinte ich auch“

Vor 70 Jahren: erster deutscher Friedhof nach Kriegsende in Luxemburg eingeweiht

VON DIANE TEMPEL-BORNETT

Ursula Müller und der ehemalige Friedhofsverwalter René Croe. Simone Schmid

Besuch 1950 in Sandweiler: Ursula Müller an der Hand ihrer Mutter. privat

Botschafterin Dr. Heike Peitsch, rechts Vizepräsident Richard Reisinger. S. Schmid

Mehr als 2.000 Angehörige waren am 5. Juni 1955 zur Gedenkveranstaltung nach Sandweiler gekommen. Auch 70 Jahre später reisten Angehörige an. Unter ihnen: Ursula Müller, deren Vater dort bestattet ist.

Schon 1950 hatte sie als Fünfjährige in Sandweiler zwischen Gräbern gestanden: „Der Friedhof war noch gar nicht richtig angelegt. Überall standen die kleinen weißen Holzkreuze. Alle, die da waren, weinten. Da weinte ich auch.“

Seitdem hat Ursula Müller das Grab ihres Vaters häufig besucht – jetzt hat sie sich das erste Mal allein auf den Weg gemacht. Ein freudiges Wiedersehen gibt es mit dem ehemaligen Friedhofsverwalter René Croe. Über Jahre sind sie sich immer wieder begegnet. Er hat ihre Fotos und Briefe gesammelt und aufbewahrt.

„Das war eine Geste (…) der Großherzigkeit und des Vertrauens, die uns von den Menschen aus Luxemburg damals zuteil wurde“, betont die deutsche Botschafterin Dr. Heike Peitsch in ihrer Gedenkrede am 27. September. Rund 150 Menschen hören ihre Worte, unter ihnen Vertreterinnen und Vertreter der Politik, des Volksbundes und befreundeter Organisationen, beider Kirchen, mehrerer Botschaften – und Angehörige. Sie sind diejenigen, für die der Volksbund seit seiner Gründung arbeitet.

Vizepräsident Richard Reisinger betont die große Bedeutung dieses Ortes, von dem der Impuls zur Versöhnung ausging. „Die Voraussetzung ist jedoch das Bekenntnis zur eigenen Verantwortung. Wer fordert, nun müsse doch einmal Schluss sein mit Schuldeingeständnissen (…), torpediert jede Versöhnung.“

Sandweiler ist auch der Ort, an dem Jean-Claude Juncker, ehemaliger Präsident der Europäischen Kommission, die Botschaft prägte: „Wer an Europa zweifelt, wer an Europa verzweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen. Nirgendwo besser, nirgendwo eindringlicher, nirgendwo bewegender ist zu spüren, was das europäische Gegeneinander an Schlimmstem bewirken kann.“

Auch eine ökumenische Andacht gehört zum Gedenken 70 Jahre nach Einweihung der Kriegsgräberstätte. Ihre zentrale Botschaft: „Gott liebt alle Menschen“. /

EINBETTUNG

Tote vom Golfplatz würdig bestattet

Gedenken in kleinem Kreis in Langemark

Erinnerung an die Toten mit dem „Nerother Wandervogel“.
Danielle Roubroeks

Sie gehören dem „Nerother Wandervogel“ an – 30 Jungen und Männer, die die Einbettung von 39 Toten im belgischen Langemark im September musikalisch begleiteten. Und nicht nur das: Zuvor hatten sie auf der deutschen Kriegsgräberstätte gearbeitet und auf den umliegenden Friedhöfen derer gedacht, die aus ihren Reihen im Ersten Weltkrieg gestorben waren. Es ist einer der letzten „Wandervogelbünde“, die in den 1920er Jahren aus der historischen Jugendbewegung hervorgingen.

Als Glück erwies sich die Entscheidung, die Gedenkstunde in kleinem Kreis zu planen: Sturmböen fegten über den Friedhof, sodass der Volksbund mit seinen Gästen in den Eingangsbereich des Gebäudes ausweichen musste. Die Gefahr, die von den mehr als 100 Jahre alten Eichen auf dem Gelände ausging, war zu groß.

Tore May vertrat den Vorstand als stellvertretender Bundesschatzmeister und besuchte mit einer kleinen internationalen Delegation auch Gedenkorte für die britischen und die belgischen Kriegstoten. „Vor 110 Jahren war das undenkbar. Heute ist es ein Zeichen der europäischen Einheit“, sagte er. „Wir denken nicht nur an die Vergangenheit zurück, sondern auch an unsere gemeinsame Zukunft in Frieden.“

In Langemark wurden auch die Toten eingebettet, die der Volksbund und seine Partner im Frühjahr auf einem Golfplatzgelände in Ypern geborgen hatten – beim ersten internationalen Einsatz dieser Art (s. Heft 1-2025, S. 38). /

Bedrückende Nähe zum Krieg

Volksbund und Bundeswehr geben in Polen letztes Geleit

Die Ukraine ist nicht weit, wenn man in Puławy auf dem Friedhof steht. Auch die Grenze zu Belarus verläuft nur rund 150 Kilometer entfernt und die Tatsache, dass gerade einen Monat zuvor russische Drohnen über diesem Gebiet abgeschossen wurden, rückt die Szenerie Anfang Oktober in bedrückende Nähe zum Krieg.

187 Soldaten werden an diesem Tag eingebettet – mehr als 25.000 sind schon auf dem Sammelfriedhof für Ostpolen bestattet. Die Umbetter um Gruppenleiter Matti Milak gedenken ihrer gemeinsam mit dem Länderbeauftragten Joachim Franke und einem Arbeitskommando der Bundeswehr. Zehn Soldaten der Panzerpionierkompanie 550 aus Stetten am kalten Markt, die zur Deutsch–Französischen Brigade gehören, leisteten wertvolle Pflege- und Instandsetzungsarbeiten auf den Friedhöfen hier und in Krakau (polnisch Kraków). / *Texte: Christiane Deuse*

Mit Tannengrün sind die 187 Särge in Puławy geschmückt.
Volksbund

GEDENKEN

Stilles Erinnern an Gräbern und am Seeufer

Sologubowka: Kriegsgräberstätte vor 25 Jahren eingeweiht

Das Mahnmal „Der aufgebrochene Ring“ am Ladoga-See erinnert an die Opfer der Blockade Leningrads und an die „Straße des Lebens“. Hermann Krause

Von den Höhen bei Sologubowka hatte die Wehrmacht Richtung Ladoga-See geschossen. Solange er im Winter zugefroren war, brachten Lkw über die „Straße des Lebens“ mehr als 500.000 Menschen aus dem eingeschlossenen Leningrad in Sicherheit, darunter 300.000 Kinder. Rund 1,1 Millionen Menschen starben bei der Blockade der Stadt (heute St. Petersburg).

Vor 25 Jahren weihte der Volksbund den Friedhof Sologubowka ein, der als größte deutsche Kriegsgräberstätte weltweit geplant ist – mit heute schon mehr als 60.000, künftig bis zu 80.000 Toten. Damals ließ der Volksbund die Kirche des Dorfes vollständig sanieren – als Zeichen des Dankes für Versöhnung über den Gräbern. Jetzt legte eine kleine Delegation um den deutschen Botschafter in Moskau, Alexander Graf Lambsdorff, und Volksbund-Büroleiter Hermann Krause Kränze auf dem Friedhof und am Ufer des Sees nieder. Eine junge Frau aus der Delegation gedachte ihres Großonkels, von dessen Grab in Sologubowka sie erst vor kurzem erfahren hatte (unser Bild). /

Mehr dazu:
www.volksbund.de/25-jahre-sologubowka

Kranzschleifen richten in der Wüste

El Alamein: Totenburg in Ägypten wird 2026 saniert

Das Dach der Totenburg soll bis Ende 2026 saniert sein. Deutsche Botschaft Kairo

Sie ist lang, die Gästeliste, wenn sich der Beginn der zweiten Schlacht von El Alamein am 22. Oktober 1942 jährt. Abwechselnd laden die Deutsche, die Britische und die Italienische Botschaft zum Gedenken an die Küste Ägyptens ein. Zum Jahrestag 2025 legten Vertreter Deutschlands, Großbritanniens und Ägyptens Kränze in der deutschen Totenburg nieder, gefolgt von weiteren Ländern von Kanada bis zur Ukraine. Den Volksbund vertrat der Länderbeauftragte Ahmed Sedky. Wenn 2027 der 85. Jahrestag ansteht, werden sich an diesem Ort noch weit mehr Menschen versammeln.

Dann wird auch das Dach des Gruftbaus instandgesetzt sein. Für die Sanierung hatte der Volksbund um Spenden gebeten. Die losen Steine sind abgetragen, eine Architektin hat die Schäden aufgenommen und erstellt derzeit mit Jens Marpe, dem Leiter des Baureferats, ein Sanierungskonzept. Die Arbeiten sollen im Frühjahr 2026 beginnen und am Jahresende abgeschlossen sein, so Marpe. Der Dank gilt allen Spenderinnen und Spendern! /

Texte: Christiane Deuse

Mehr dazu: www.volksbund.de/el-alamein

Muster erkennen und handeln

Jugendbegegnungen mit Ausstellung und Podcast

VON CHRISTINA SÖDER

Orte des Terrors und der Gewalt: In Bosnien und Herzegowina, Deutschland, Frankreich, Polen, Slowenien und Ungarn trafen sich im Sommer Jugendliche aus ganz Europa und setzten sich mit der lokalen Geschichte auseinander. Was sie beim Projekt „Against forgetting" bewegte, zeigen sie in einer Ausstellung und einem Podcast.

Ein Aufenthaltsraum in einem Jugendgästehaus bei Nürnberg. Sechs junge Menschen setzen sich an einen Couchtisch. Vor ihnen: Handys, Mikrophone und Kabel. „Ich denke, es ist wichtig, herauszustellen, was wir voneinander gelernt haben", sagt Alexia (22) aus Rumänien. „Wir müssen uns über unsere unterschiedlichen Perspektiven austauschen", findet Stella (15) aus Berlin. Beide gehören zur Podcast-Projektgruppe. Es ist die erste Redaktionssitzung.

Gemeinsam mit 27 anderen Jugendlichen aus sieben europäischen Ländern nehmen Alexia und Stella an der Jugendbegegnung zu Kriegsverbrechen und Menschenrechten teil. Eindrücke ihrer neun Tage in Nürnberg und Umgebung fließen in eine Ausstellung und einen Podcast ein – genau wie die Ergebnisse von fünf weiteren Jugendbegegnungen im Rahmen des Projekts „Against forgetting – For Peace and Solidarity in Europe". Es wird vom CERV-Programm der EU-Kommission finanziert.

Alle eint das Interesse an Geschichte. Deshalb besuchen sie das „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände" und das „Memorium", das den Gerichtssaal zeigt, in dem ab November 1945 die Prozesse gegen Verantwortliche des NS-Regimes geführt wurden. Ihnen ist klar: Geschichte wirkt bis in die Gegenwart.

„Obwohl die Nürnberger Prozesse stattfanden und der Internationale Strafgerichtshof eingerichtet wurde, werden immer noch Kriegsverbrechen begangen", gibt Tea (23) aus Slowenien zu bedenken. Die Jurastudentin leitet aus der Vergangenheit einen klaren Auftrag ab: „Wir haben immer noch nicht aus dem, was wir gesehen haben, gelernt. Wir müssen weiterhin Menschen darüber informieren."

Von den Nürnberger Prozessen zur Gründung des Internationalen Strafgerichtshofs: Workshop im „Memorium". Christina Söder

„Against forgetting" konfrontiert junge Menschen mit den dunkelsten Kapiteln des 20. Jahrhunderts: Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Das Wissen über Strukturen und Abläufe in totalitären Regimen hilft ihnen, die Vergangenheit zu verstehen und aktuelle Entwicklungen einzuordnen.

„Ich würde nicht sagen, dass Geschichte sich wiederholt", sagt Stella. „Aber es gibt Muster, die man erkennen kann und die immer wieder auftreten. Vor allem in Zeiten wie diesen, in denen die AfD Zuwachs erhält, in denen Leute anfangen, den Holocaust runterzuspielen oder zu leugnen, in denen Propaganda stärker wird und sich auf Social Media verbreitet, ist es wichtig, in die Geschichte zu schauen: Wie hat das damals funktioniert? Und wie können wir so etwas verhindern?" Ausstellung und Podcast werden voraussichtlich Ende März 2026 in der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Ysselsteyn vorgestellt. Die Ausstellung tourt anschließend durch die Partnerländer und soll im Mai in Berlin zu sehen sein.

Abschluss mit Langzeitwirkung: Ende Juli 2026 treffen sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „Against forgetting" in Ysselsteyn. Dort wollen sie ein Netzwerk gründen, um die Botschaft in die Welt zu tragen und weitere Aktionen gegen das Vergessen zu starten. /

„Kriegsgräberpflege ist der Blick nach vorn“

Kooperation mit der Bundespolizei: Auftakt in Lübeck

VON CHRISTINA SÖDER

Zeit für Gespräche – auch das war in Lübeck wichtig, hier (von links) der Präsident der Bundespolizeiakademie, Ulf Strandt, Stadtpräsident Henning Schumann, Volksbund-Vizepräsident Detlef Fritzsch und Generalsekretär Dirk Backen.

Volksbund und Bundespolizei wollen künftig zusammenarbeiten. Eine Tagung mit Vorträgen, Praxisimpulsen und Podiumsdiskussion diente dem Erfahrungsaustausch und dem Ausloten von Kooperationsmöglichkeiten – vor allem mit Blick auf die historisch-politische Bildung.

Ein regennasser Mittwoch zwischen Volkstrauertag und Totensonntag. In einem Saal der Bundespolizeiakademie in Lübeck herrscht geschäftiges Treiben. Die Plätze füllen sich mit Verantwortlichen der polizeilichen Aus- und Fortbildung, aber auch mit interessierten jungen Uniformträgerinnen und -trägern.

Vorbild für die geplante Partnerschaft ist die Zusammenarbeit zwischen Volksbund und Bundeswehr, die seit sieben Jahrzehnten Haus- und Straßensammlung, Pflegeeinsätze, logistische Unterstützung und historisch-politische Bildung umfasst.

In seiner Begrüßung fragt Ulf Strandt, Präsident der Akademie: „Was verbindet beide Partner?“ Im Laufe der Tagung wird deutlich: Volksbund und Bundespolizei haben viele Schnittmengen – gerade wenn es um Inhalte, Ziele und Methodik der Bildungsarbeit geht.

Aus dem Tagungsmotto „Geschichte – Erinnerung – Gegenwart“ entwickelt sich schnell ein weiterer Dreiklang: Demokratie – Verantwortung – Frieden, was sich wie ein roter Faden durch die Vorträge zieht. Immer wieder fällt der Begriff „demokratische Resilienz“.

Strandt verbindet damit, aus der Geschichte zu lernen und Haltung zu zeigen. Aus der Erinnerung an Krieg, Gewaltherrschaft und Terror entstehe das Bewusstsein für Frieden und Demokratie. Daraus wiederum erwachse Verantwortung für die Zukunft – für Sicherheit, Freiheit und Frieden. Strandt ist überzeugt: „Erinnerung ist Zukunftsarbeit.“

Lübecks Stadtpräsident Henning Schumann blickt auf das Kriegsgrab und seine Bedeutung für die heutige Gesellschaft. „Kriegsgräberstätten sind Mahnmale für das Scheitern der Menschlichkeit“, so Schumann. Daraus ergebe sich eine Verpflichtung für alle – unabhängig von Beruf oder Dienstgrad.

Kriegsgräberpflege sei eine demokratische Aufgabe, sei lebendige Bildungs- und Friedensarbeit und diene der Wertebildung sowie der internationalen Ver-

Generalsekretär Dirk Backen betonte die Bedeutung von Kriegsgräberstätten als Lernorte.

ständigung. „Kriegsgräberpflege ist der Blick nach vorn“, sagt Schumann.

Auch für Volksbund-Vizepräsident Detlef Fritzsch wirkt die Auseinandersetzung mit Geschichte bis in die Gegenwart. Die Erinnerung an Krieg und Gewaltherrschaft müsse die Bereitschaft stärken, Verantwortung zu übernehmen „für die Verteidigung des Friedens in Freiheit, für unser Gemeinwesen und den Rechtsstaat“ und sich mit ganzer Kraft für die innere und äußere Sicherheit einzusetzen.

Volksbund-Generalsekretär Dirk Backen betont die Bedeutung von Kriegsgräberstätten als Lernorte. Gedenken sei komplex und gerade an den Gräbern von deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges zeige sich die Ambivalenz deutschen Gedenkens: Wer war Täter? Wer Opfer? Kann ein Täter auch Opfer gewesen sein? Darf man auch um diesen trauern?

Bei der Haus- und Straßensammlung erhält der Volksbund schon jetzt vielerorts Unterstützung von der Bundespolizei.

Wie sich die Zusammenarbeit mit Blaulicht-Organisationen auf Landesebene außerdem gestaltet, erläutert Dr. Dirk Reitz, Landesgeschäftsführer in Sachsen, am Beispiel der Gedenkveranstaltungen in Dresden.

Am Nachmittag ein Perspektivwechsel: Die Bundespolizei stellt ihren historisch-politischen Unterricht vor. Multiperspektivität, Arbeit mit Biographien, Gespräche mit Zeitzeugen, Ausstellungen und Exkursionen sind feste Bestandteile – ein Ansatz, der mit dem des Volksbundes vergleichbar ist. Detlef Fritzsch möchte deshalb auf Synergien setzen: „Wäre es nicht bereichernd“, regt er bei der abschließenden Podiumsdiskussion an, „wenn im Rahmen des Lehrplans auch ein Soldatenfriedhof besucht würde, der die ganze Ambivalenz des Krieges verdeutlicht?“

Was auch immer sich in Zukunft aus diesem ersten Schritt entwickelt: Der Grundstein für eine Partnerschaft ist mit der Tagung in Lübeck gelegt. /

Volksbund-Infomaterial *Fotos: Bundespolizeiakademie / Michael Frauenkron*

An den Volksbund

Grab von Otto Schnur mit weißer Rose und Fotographie. *Foto und Text: Andreas Schnur (Oldenburg)*

Die Redaktion erreichen nicht nur Leserbriefe, sondern auch persönliche Zuschriften aus anderen Referaten:

„Ich schreibe Ihnen, um kurz von einer Reise zu berichten, die so – ohne den Volksbund – nicht möglich gewesen wäre. Denn schon vor etlichen Jahren ist es gelungen, mit Hilfe der Gräbersuche das Grab meines Großonkels Otto Schnur ausfindig zu machen. Er fiel am 18. April 1918 im Alter von gerade 21 Jahren. Das ist übrigens auch schon alles, was ich vom ältesten Bruder meines Großvaters wusste.
Onkel Otto liegt also auf dem größten deutschen Soldatenfriedhof des Ersten Weltkrieges im nordfranzösischen Neuville-Saint-Vaast. Schon lange war es mein Wunsch und Plan, ihn dort zu besuchen. Jetzt habe ich diesen Plan in die Tat umgesetzt: Als Ziel meiner diesjährigen Bikepacking-Tour habe ich den Friedhof und das Grab ausgewählt. Nach rund 1.000 Kilometern auf dem Rad stand ich schließlich vor dem Grabkreuz. In der Hand eine weiße Rose, die ich kurz zuvor von einem anderen Besucher des Friedhofs geschenkt bekommen hatte (was für eine Geste!).
Ein bewegender Moment, der mich stärker berührte, als ich erwartet hatte. Obwohl schon 42 Jahre tot, als ich geboren wurde, hätte ich meinen Großonkel doch kennenlernen können, wenn er das Gemetzel überlebt hätte. So mussten 107 Jahre vergehen, bevor ihm ein Mitglied seiner Familie die letzte Ehre erwiesen hat. Sie sehen also, was Ihre Arbeit beim Volksbund bewirken kann. Vielen Dank dafür!“ /

Margers Vestermanis spricht als Zeitzeuge am 4. Juli 2022, als der Volksbund seine Ausstellung im Wald von Bikernieki eröffnet. Janis Salins

Die Gräber- und Gedenkstätte Bikernieki errichtete das Riga-Komitee an dem Ort, an dem mehr als 35.000 Menschen ermordet wurden – die meisten von ihnen deutsche Jüdinnen und Juden. Harald John

Brückenbauer feiert 100. Geburtstag

Riga: Volksbund gratuliert Margers Vestermanis

Er war es, der vor mehr als 25 Jahren eine Gruppe Deutscher in Riga willkommen hieß, die Hand ausstreckte und Versöhnung lebte – trotz allen persönlichen Leids: Margers Vestermanis. Stefan Dworak, heute stellvertretender Volksbund-Generalsekretär, hat das Deutsche Riga-Komitee im Jahr 2000 mitbegründet und erinnert sich an die anfänglich starken Ressentiments gegenüber Deutschen – die ausgerechnet Vestermanis, der Holocaustüberlebende, nicht teilte. Seine Eltern, sein Bruder, seine Schwester wurden ermordet, der 16-Jährige musste Zwangsarbeit leisten. Jetzt feierte der Historiker seinen 100. Geburtstag in Riga.

Unter den rund 30 Gratulantinnen und Gratulanten aus vielen Ländern: Winfried Nachtwei. Der frühere Bundestagsabgeordnete gehört zu den Initiatoren des Riga-Komitees – ein in Europa einmaliges Städtebündnis zur Erinnerung an die nach Lettland deportierten Jüdinnen und Juden.

„Du, Margers, machtest durch Deine Forschungen, Deinen enzyklopädischen Wissensreichtum und Deine Gesprächsoffenheit möglich, dass endlich auch in Deutschland die Erinnerung an die jüdischen Nachbarn auflebte“, sagte Nachtwei. „Die Zeitzeugengespräche mit Dir bleiben Tausenden deutschen Bürgerinnen und Bürgern für immer im Gedächtnis. Du bist ein Glücksfall für das demokratische Lettland und für das demokratische Europa!“

Der Volksbund schließt sich mit großem Dank und herzlichem Glückwunsch an! /

Kunstwerke im Fokus im neuen Kalender

Er wird an vielen Wänden hängen – selten war die Resonanz auf einen Volksbund-Kalender so positiv wie bei „Kunst auf Kriegsgräberstätten“ für 2026. Wenn Sie noch kein Exemplar haben, bestellen Sie ihn gerne für sich und andere unter www.volksbund.de/kalender-2026 oder per Mail: bestellungen@volksbund.de.
Schon jetzt schauen wir auf 2027: Wir werden einen Blick auf die Volksbund-Geschichte werfen. „Fundstücke aus dem Archiv“ ist der Arbeitstitel. Vor allem Fotos aus den 1950er Jahren bieten sich dafür an – etwa der VW-Käfer der Umbetter in der afrikanischen Wüste oder die Kutschfahrt mit Esel bei einem Workcamp in La Cambe. Freuen Sie sich mit uns darauf! /

Der Kalender für das kommende Jahr. Volksbund

Briefe als Teil der Propaganda

Masterarbeit über „Todesbenachrichtigungen“

Moritz Oberhollenzer schloss den Masterstudiengang „War and Conflict Studies“ mit der Note 1,4 ab. privat

Das zweite Etappenziel des Projekts „Todesbenachrichtigungen“ ist erreicht: Moritz Oberhollenzer hat sein Masterstudium mit einer Arbeit zu diesem Thema beendet – am Lehrstuhl für Militärgeschichte der Uni Potsdam bei Professor Sönke Neitzel. Im ersten Schritt hatte der Landesverband Sachsen Beispiele dieser bisher von der historischen Forschung vernachlässigten Quelle gesammelt. Mehr als 3.500 Schicksale hat er mit Hilfe von Mitgliedern und Förderern dokumentiert.

Der erste Teil der Masterarbeit behandelt die institutionellen Rahmenbedingungen, maßgeblich gesteckt von der Kanzlei der NSDAP. Im zweiten Teil geht’s um die Auswertung von 98 Todesbenachrichtigungen und damit um die Wahrnehmung des Krieges durch Soldaten der Wehrmacht und der Waffen-SS und ihre ideologische Prägung.

Eine Erkenntnis ist das „Verschwinden im unpersönlich Politischen“. Das erklärt Oberhollenzer mit dem Zitat eines Soldaten aus einem Animationsfilm der ukrainischen Künstlerin Dana Kavelina: „Als wäre ich ein öffentlicher Besitz, als hätten sie mir meinen Körper nur geliehen.“ Ein völlig anderer Kriegskontext, doch werde hier die Aktualität seiner Forschung deutlich, so der Student aus Südtirol (Italien). Er zeigt auf, wie Einheitsführer und Chefärzte den Toten in den Briefen meist nur einen „politischen Körper“ zugestanden: „Eine persönliche Beschreibung wurde ihnen verwehrt. Ihr ‚politischer Körper‘ – der Soldat als stereotypes Idealbild, der sein Leben vorgeblich freiwillig ‚opfert‘ – wurde über ihre Identität erhoben, selbst, wenn die Briefe eine persönliche Freundschaft andeuten. So waren die Todesbenachrichtigungen Teil eines Propagandasystems, durch das die NSDAP den Schock über den Tod eines geliebten Menschen instrumentalisierte, um die Angehörigen stärker in die beschworene ‚Volksgemeinschaft‘ einzubinden.“ Das dritte Etappenziel ist schon gesteckt: In einer Dissertation will Oberhollenzer das ganze Material auswerten und in andere Quellen eingliedern: von Reden über Nachrufe bis hin zu Tagebüchern. /

Text: Christiane Deuse

Zeitzeugen blicken zurück

Neues Buch zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Mehr als 130 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen haben sich auf unseren Aufruf hin gemeldet. Elf von ihnen kommen in unserem neuen Buch zu Wort – der Älteste Jahrgang 1927, die Jüngste geboren 1941. Bestellen Sie das Buch gerne auch als Geschenk! /

Abrufen unter: www.volksbund.de/erinnerungen-band24

Einsatz vor Volkstrauertag

Die Reservistenkameradschaft Fritzlar/Bad Wildungen (Nordhessen) ist traditionell beim Gedenken am Volkstrauertag in ihrer Heimat dabei. In diesem Jahr sorgten zehn Mitglieder vorher dafür, dass die Kriegsgräberstätte auf dem Alten Friedhof in Fritzlar und das Ehrenmal in Bad Wildungen gut vorbereitet waren – unterstützt von den Stadtverwaltungen. In beiden Orten schrubbten die Reservisten unter anderem Buntsandstein-Elemente und Gedenkplatten und harkten Laub zusammen. Ein Beispiel für ehrenamtlichen Einsatz bundesweit im Vorfeld des Gedenktages, für das wir von Herzen danke sagen! /

Mit Wurzelbürsten, Spachtel und Besen gegen Flechten, Moose und „Grünspan“: Reservisten bei ihrem Pflegeeinsatz in Nordhessen. Simone Schmid

Sammlung sogar im Libanon

In der Wesermarsch in Niedersachsen zogen im Herbst Achtklässler des Nordenhamer Gymnasiums mit Spendendosen los, in Biederitz in Sachsen-Anhalt waren es Soldatinnen und Soldaten des Logistikbataillons 171 und im Ansbacher Schloss in Mittelfranken und im Düsseldorfer Landtag gab es Empfänge für Helferinnen und Helfer der diesjährigen Haus- und Straßensammlung. Das alles sind Beispiele für ehrenamtliches Engagement für den Volksbund an unzähligen Orten bundesweit. Auch im Ausland machen sich Menschen für den Volksbund stark – etwa im Libanon nahe der israelischen Grenze. Im 52. Deutschen Einsatzkontingent UNIFIL in Naqoura stand eine Spendenbox, die sich füllte, weil die Friedensarbeit der Kriegsgräberfürsorge auch den dort Stationierten eine Herzensangelegenheit ist. Wir danken allen, die sich an der wichtigsten Spendenaktion des Volksbundes beteiligt haben und noch beteiligen! /

Sammlung in Naqura, einem kleinen Küstenort im Süden des Libanon. Presseoffizier *Jan Philipp Krüger*

Spende als Präsent

„Was schenke ich bloß?“ – eine Frage, die vielen in der Vorweihnachtszeit Kopfzerbrechen bereitet. Wir haben eine Idee: Verschenken Sie eine Spende an den Volksbund und machen damit jemandem eine Freude, dem Völkerverständigung, Versöhnung und Friedensarbeit auch am Herzen liegen! Die Urkunde dazu macht sich gut auf dem Gabentisch. /

▸ www.volksbund.de/geschenkspende

„Es geht um das Friedensstiftende“

Interview mit Dr. Michael Bonefeld zu Vorsorge, Testament und steuerfreien Zuwendungen an den Volksbund

Der Volksbund profitiert nicht nur von Nachlässen, sondern bietet seit dem Jahr 2000 bundesweit Vorsorge-Vorträge an. Erbrechtsspezialist Michael Bonefeld war 24 Jahre lang Partner des Bezirksverbands München.

Herr Dr. Bonefeld, ab welchem Alter sollte man sich mit dem Testament befassen?
Ich würde das nicht am Alter, sondern an der Verantwortung festmachen: Jeder, der ein minderjähriges Kind hat, verheiratet ist oder einen Lebenspartner hat, sollte unbedingt Vorsorge treffen – unabhängig davon, ob er Vermögen hat oder nicht. Viele übersehen auch, dass sie ein Testament brauchen, selbst wenn die gesetzliche Erbfolge passen würde.

Was ist Ihrer Erfahrung nach dabei das Wichtigste?
Transparenz innerhalb der Familie. Man sollte sich frühzeitig klarmachen: Was will ich eigentlich? Und alles so machen, wie man es selbst für richtig erachtet. Dann die Beteiligten frühzeitig einbinden, Dinge ansprechen – auch die unangenehmen.

Was gehört noch zur Vorsorge?
Der Volksbund hat vor 25 Jahren das richtige Gespür gehabt und hat sich als einer der Ersten bemüht, die wesentlichen Themen herauszukristallisieren. Wichtig ist auch die Phase vor dem Tod, denn vielleicht ist man am Ende nicht mehr in der Lage, noch seinen Willen zu bekunden – Stichwort Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung. Dabei spielt auch die Frage „Wie will ich sterben?“ eine große Rolle, also die Patientenverfügung.

Das Angebot hat sich weiterentwickelt, weil der Volksbund immer daran interessiert war, „am Puls der Mitglieder“ zu bleiben – etwa mit Ehegattentestament als Thema oder „Erbschaft steuern statt Erbschaftssteuern“.

Was hat Sie motiviert über so lange Zeit?
In den Anfängen waren diese Vorträge unser „Social Media“. Wir waren froh, dass wir ein so wichtiges Thema unter die Leute bringen konnten. Das hat der Volksbund für seine Mitglieder deutschlandweit sehr gut gesteuert. Und über all die Jahre habe ich jedes Mal gemerkt, wie zeitlos das Thema ist.

Haben Sie einen persönlichen Bezug zum Volksbund?
Ich habe ihn schon als Schüler unterstützt. In der Schule wurden jedes Jahr Weihnachtserlebnisse aus Tagebüchern von Frontsoldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg vorgelesen.

Dr. iur. Michael Bonefeld war einer der ersten Fachanwälte für Erbrecht in Deutschland. Seine Kanzlei, Bonjur Rechtsanwälte München, wurde vielfach und fortlaufend ausgezeichnet als eine der renommiertesten Kanzleien bundesweit mit Blick auf Erbrecht.
privat

Nach der Bundeswehr war ich in La Cambe in der Normandie auf der deutschen Kriegsgräberstätte. Da habe ich bitterlich geweint. Das waren 16-, 17-, 18-Jährige, die sie da verheizt hatten – „da wärst du jetzt schon tot“, war mein Gedanke. Und der nächste: „Wie schön ist es, dass es Menschen gibt, die diese Erinnerung aufrechterhalten und im wahrsten Sinne des Wortes pflegen – und zwar nicht in nationalistischer Hinsicht, sondern zusammen mit Franzosen.“ Das hat mich sehr, sehr bewegt. Als die Vorträge ins Gespräch kamen, habe ich gleich gesagt: Das würde ich gerne unterstützen. Das hat mich immer begleitet und dafür bin ich dankbar.

Was spricht dafür, den Volksbund im Testament zu bedenken?
Es geht um das Friedensstiftende. Was gibt es – neben dem Naturschutz – Wichtigeres als den Frieden? Ich sehe den Volksbund im größeren Kontext. Er ist keine nationalistische Soldatenorganisation, sondern ein völkerverbindender Verein und mit die älteste und größte Friedensorganisation in Deutschland. Außerdem ist eine Zuwendung steuerfrei. Wenn man keine Abkömmlinge hat: Warum will man dann den Zufall regieren lassen, wenn man mit dem Geld auch noch etwas Gutes tun kann? Der Volksbund muss ja nicht Alleinerbe sein. /

Das Interview haben wir zum Tag des Testaments (13. September) geführt – zusammen mit Katrin Heindl, Kollegin und Nachfolgerin von Michael Bonefeld bei den Vorträgen in München: www.volksbund.de/testament2025

Mehr Infos zu Vorsorge-TV online und Vorträgen bundesweit in Präsenz unter www.gutvorgesorgt.info

1

Gebaut in Gefangenschaft

Geige und Noten begleiteten Friedrich Ringel aus den USA nach Deutschland

2

3

Heute ist der Bogen lädiert, doch als Friedrich Ringel ihn zum ersten Mal über die Saiten zog, dürfte er selig gewesen sein: eine Geige – seine eigene –, gebaut im Kriegsgefangenenlager Alva in Oklahoma von einem Unteroffizier namens Paul Pollmanns. Das „Ave Maria“, „Träumerei“ und „Spanish Dance“ hat der 24-Jährige aus Malitschen im Sudetenland vermutlich damit gespielt – zumindest hat er die Noten dafür bei der Rückkehr mitgebracht.

Am 2. November 1920 geboren und gerade zum Speditionskaufmann ausgebildet, wurde der musikalische 18-Jährige kurz nach Kriegsbeginn als Artillerist eingezogen. Im Juni 1944 in Frankreich verwundet, geriet er wenig später in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Als Ringel von Alva nach Dermott in Arkansas und schließlich in ein Internierungslager in Darmstadt verlegt wurde, hatte er ein unverzichtbares Blatt Papier dabei: ein Zertifikat, dass das Istrument ihm gehörte. Den Kasten dazu fertigte Ringel in Darmstadt an. Mit Pappmaché kleidete er dafür eine in den Boden gegrabene Mulde aus. Als Futter diente Frottee.

Nach seiner Entlassung ließ Ringel sich in Wiesbaden nieder, wurde Radiotechniker und starb im Mai 2007. Geige und Dokumente überließ seine Familie dem Volksbund-Archiv. /

Text: Christiane Deuse, Fotos: privat

1 *Friedrich Ringel 1954.*

2 *„Kriegsgefangenschaft Amerika Alva Oklahoma 1945 Uffz Paul Pollmanns“ steht auf dem Schild im Inneren der Geige.*

3 *Fach für Ersatzsaiten.*

Aufbruchstimmung in der Stiftung

Kuratorium geht in Gütersloh auf Zukunftskurs

VON HARALD JOHN

Ein neuer Mann an der Spitze, viel ökonomische Kompetenz und frische Impulse für die Arbeit des Volksbundes und der Stiftung Gedenken und Frieden: Das Treffen des Kuratoriums war von Zuversicht und Aufbruchstimmung geprägt.

Dr. Reinhard Zinkann, Geschäftsführender Gesellschafter bei Miele und Chef von weltweit 24.000 Angestellten, führt gerne durch das Miele-Museum in der Hauptverwaltung in Gütersloh. Dort, wo vor 126 Jahren der Techniker Carl Miele und der Kaufmann Reinhard Zinkann mit elf Beschäftigten, vier Drehbänken und einer Bohrmaschine ihre Firma gründeten, zeigt er, wie er sich Innovation vorstellt – anhand der Holzbottich-Waschmaschine „Extra No 35“ mit unter dem Kessel angebrachtem Elektromotor und Wringmaschine. Auch Dinge, die scheinbar ausgereift seien, könnten ständig verbessert werden. Das Leitmotiv der Miele-Unternehmensphilosophie laute deshalb folgerichtig „Immer Besser“.

Immer besser – und immer effektiver. Dieser Satz gilt auch für den Volksbund. Am 6. April 2001 gründete er die „Gedenken und Frieden – Stiftung Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“, um diese Ziele in die Zukunft zu tragen und der Friedensarbeit in Deutschland eine breitere Basis zu geben. Seit diesem Jahr steht Dr. Peter Tauber, früherer CDU-Generalsekretär, dem Kuratorium der Stiftung vor. An seiner Seite hat er ökonomischen Sachverstand: Neben Miele-Chef Zinkann engagieren sich unter anderem auch Carmen Würth (Würth Gruppe) und Christoph Herzog von Oldenburg (Geschäftsführer Heartbeat Labs) für die gute Sache. Neu im Kuratorium ist Generaloberstabsarzt Dr. Nicole Schilling, seit Juli Stellvertreterin des Generalinspekteurs der Bundeswehr.

Neuer Geschäftsführer der Stiftung als Nachfolger von Generalsekretär Dirk Backen ist Stefan Dworak, stellvertretender Generalsekretär des Volksbundes. Er stellte Ansätze vor, die durch kostengünstigere Strukturen und eine neue Verbrauchsstiftung die jährlichen Ausschüttungen für Friedens- und Jugendarbeit deutlich erhöhen sollen.

Mit einem Impulsvortrag zeigte Dr. Benedikt M. Rey auf, welche Schritte noch vor dem Volksbund liegen: Es gelte, auf allen Ebenen und in allen Bereichen das unternehmerische Denken zu stärken, ein modernes Key Account Management zu etablieren und den Volksbund jenseits staatlicher Förderung zukunftsfest zu machen, sagte der Fundraising-Experte, der den Volksbund seit dem Frühjahr berät.

Miele-Chef Zinkann lobte die frischen, hochprofessionellen Ideen und riet: „Lassen Sie uns intensiv über den Markenkern, über die DNA des Volksbundes nachdenken.“ Peter Tauber fügte mit Blick auf die Sichtbarkeit des Volksbundes hinzu: „Es braucht eine Geschichte, die Menschen begeistert, sich ehrenamtlich zu engagieren und die Arbeit des Volksbundes nachhaltig zu unterstützen.“ /

Lesen Sie mehr auf der Stiftungsseite: www.gedenkenundfrieden.de. Volksbund

LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

Ehrenpreis für den Jugendarbeitskreis

Sie übernehmen mit ihren Projekten und Aktivitäten Verantwortung und füllen die Werte des Volksbundes mit Leben: junge Leute, die sich im Jugendarbeitskreis (JAK) Mecklenburg-Vorpommern engagieren. Dafür erhielten sie eine Auszeichnung, über die sich der Landesverband mit ihnen freut.
Der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern verlieh dem JAK bei der Feier zu seinem zehnjährigen Bestehen in Ribnitz-Damgarten in der Kategorie „Jugend“ den Ehrenpreis. Mit der gläsernen Skulptur zeichnet er Personen, Initiativen und Vereine aus, die sich in herausragender Weise um Heimat- und Traditionspflege im Land verdient gemacht haben.
Die Laudatio hielt die stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Margret Seemann. Sie hob die vielfältige Arbeit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen hervor, die sich mit großem Engagement für Erinnerungskultur, Friedensarbeit und internationale Begegnungen einsetzen. Der Landesverband dankt allen JAK-Mitgliedern für ihren unermüdlichen Einsatz und gratuliert zur Auszeichnung! /

Für den Jugendarbeitskreis nahmen Dominic Lagoski (links) und Christoph Tamm Urkunde und gläserne Skulptur entgegen. Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern

Nach diesem Arbeitseinsatz sind Namen und Daten auf allen Steinen wieder gut zu lesen. Martin Bayer

LANDESVERBAND BERLIN

Erster Pflegeeinsatz mit mehreren Generationen

St. Philippus-Apostel-Friedhof in Berlin-Wedding: Eine Führung mit Landesgeschäftsführer Martin Bayer stand am Anfang, handfeste Zusammenarbeit schloss sich an – 23 Personen von 19 bis 80 Jahren waren beim ersten generationsübergreifenden Pflegeeinsatz im Landesverband dabei. Sie entfernten Flechten und Moos, schnitten Rahmen frei und sicherten abgesunkene Grabsteine. Mitglieder des Berliner Jugendarbeitskreises, der Jungmalteser und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, aktive Soldaten und Reservisten sowie Mitglieder, Förderer und hauptamtliche Volksbund-Kräfte packten mit an.
Die Berliner „Reservistenarbeitsgemeinschaft Kriegsgräberfürsorge“ im Verband der Reservisten hatte ihren ersten Einsatz – vier Tage nach ihrer Gründung auf Initiative von Oberstleutnant d. R. Andreas Müggenburg. Zum Abschluss sprach Militärdekan Michael Schröder Dankes- und Segnungsworte.
Nun hat die Anlage mit 177 Opfergräbern wieder ein würdiges Erscheinungsbild. Dort sind bestattet: Gefallene des Ersten und Zweiten Weltkrieges, von den Nationalsozialisten Ermordete und mehr als 150 Zivilisten, die im Bombenkrieg und vor allem in der Schlacht um Berlin ums Leben kamen. /

LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

Premiere in Bretzenheim: „Tage der Kriegsgräberfürsorge“

Dieses Format gab es bisher noch nicht: Vier Landesverbände waren vertreten, als sich Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft an den „Tagen der Kriegsgräberfürsorge“ in Bretzenheim über die Volksbundarbeit mit all ihren Facetten informierten. Martin Haller, Landesvorsitzender und Landtagsabgeordneter, hatte gemeinsam mit dem Landesverband Saar eingeladen, unterstützt von Kolleginnen und Kollegen aus Sachsen und Hessen.
Der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Alexander Schweitzer, und Generalsekretär Dirk Backen zählten zu den knapp 100 Gästen an beiden Tagen. Es gab Ausstellungen und Vorträge zur Kriegsgräberfürsorge gestern, heute und morgen, zur Bildungsarbeit, zu digitalen Projekten sowie zu Kooperationen mit dem Bundesland Rheinland-Pfalz. Ein Zeitzeugengespräch und die Besichtigung des Doku-Zentrums „Rheinwiesenlager“ komplettierten das Programm.
„Versöhnung schaffen, Freundschaften pflegen, enge Kooperation mit staatlichen Stellen in Bund und Land – diese drei Dinge sind es, die man nicht erwartet und die einem besonders auffallen, wenn man sich erstmals intensiver mit dem Volksbund beschäftigt“, so Haller. Das Alleinstellungsmerkmal des Volksbundes: der starke Bezug zum Kriegsgrab und zur jüngsten Geschichte Europas unter dem besonderen Blickwinkel der Weltkriege. /

Aufmerksame Zuhörer in Bretzenheim: (von rechts) Landesvorsitzender Martin Haller, Ministerpräsident Alexander Schweitzer und Generalsekretär Dirk Backen. Amélie Zemlin-Kohlberger

LANDESVERBAND NORDRHEIN-WESTFALEN

1945 – 2025: ein Jahr im Zeichen des Kriegsendes

Welche Spuren hinterlässt das Kriegsende in unserem Leben – wo begegnen wir ihnen heute? Diese Fragen standen am Anfang einer Auseinandersetzung, die sich in Nordrhein-Westfalen beinahe über das ganze Jahr erstreckte. Eine Postkarte und eine Projektseite wiesen und weisen Interessierten unter dem Motto „80 Jahre Kriegsende“ den Weg zu mehr als 100 Veranstaltungen. Ob mit, ob ohne oder von Kooperationspartner(n) – auf jeden Fall mit Erfolg: Allein an den vom Landesverband initiierten Formaten wie Ausstellungen, Führungen, Vorträgen, Workshops, Podiumsgesprächen, Wanderungen und einer Studienfahrt nahmen mehr als 1.600 Personen teil.

Je nach Kontext, Perspektive und Region fallen die Antworten auf Fragen nach heute sichtbaren Spuren des Kriegsendes unterschiedlich aus. Für den Landesverband sind es zunächst die mehr als 2.100 Kriegsgräberstätten in Nordrhein-Westfalen. Immer wieder und immer noch sind Kriegsgräber Orte, an denen Krieg endet und Friedensarbeit beginnt. Andere Antworten zu geben, dazu lädt der Volksbund bei weiteren Veranstaltungen ein (Online-Übersicht: nrw.volksbund.de). /

Begriffe zum Kriegsende füllen das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Was könnte noch dort stehen? *Abbildung: CC-BY-SA-4.0; Element NRW-Karte: User TUBS via Wikimedia Commons*

LANDESVERBAND THÜRINGEN

Schulprojekt Sondershausen: Widerstand im Nationalsozialismus

Gedenk- und Erinnerungsorte zu Lernorten machen – das ist das Ziel eines Projekts am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Sondershausen. Zwei Infotafeln sind das erste öffentlich sichtbare Ergebnis nach rund einem Jahr. Beteiligt waren der Volksbund-Landesverband, die Stadt und das Schlossmuseum.

Intensiv haben die Schülerinnen und Schüler die Schicksale der NS-Opfer Nikolaus von Halem und Heinz Koch recherchiert. Sie sprachen mit Angehörigen und lasen Briefe aus der Haft, um der eigenen Definition von Widerstand gegen den Nationalsozialismus näher zu kommen. Schnell merkten sie: Pauschale Zuschreibungen passen auch hier nicht zur Realität.

Sicher ist: Heinz Koch war ein Opfer desrNS-Justiz. Wegen „unerlaubten Entfernens von der Truppe“ und eines Beitrags im polnischen Radio wurde er in Plötzensee hingerichtet.

Doch war er ein „antifaschistischer Widerstandskämpfer“, wie auf einem Gedenkstein zu lesen ist? Seine Briefe zeugen eher von Unsicherheit, Angst, Schicksalsschlägen und Überforderung als Gründe für sein Handeln – weniger von politischer Überzeugung.

Mit den neuen Tafeln ist der Anfang gemacht. An anderen Gedenkorten geht das Projekt weiter. Gefördert wird es aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ und dem Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit „DENK BUNT“. /

Schülerinnen und Schüler des Geschwister-Scholl-Gymnasiums an den neuen Info-Tafeln auf dem Friedhof Sondershausen. *Sebastian Fehnl*

LANDESVERBAND SACHSEN

Eine Rose für Erhard Gross

Als Lazarett diente das Barockschloss Königshain vor 80 Jahren. Vor allem die Kämpfe im Februar 1945 östlich des nahen Görlitz (damals Schlesien) forderten viele Opfer. Tote wurden im Schlosspark und auf dem evangelischen Friedhof bestattet. Doch die Schrift der Grabzeichen war inzwischen kaum noch lesbar. Evi Mühle, Leiterin des Städtischen Friedhofes Görlitz i. R., und Cornelia Alder, Lehrerin am Augustum-Annen-Gymnasium Görlitz, organisierten deshalb einen Projekttag für Schüler der 11. Klasse. Beide engagieren sich ehrenamtlich im Volksbund-Bezirksverband Görlitz.

Zum Projekt gehörte der Blick auf die Geschehnisse vor 80 Jahren. Dazu wurden Briefe an den Pfarrer von 1945/46 verlesen. Sie zeigen, wie Familien hofften, bangten, trauerten und am Ende doch froh waren, endlich von einem Ort zu wissen, wo ihr Angehöriger begraben wurde.

Er starb mit 21 Jahren kurz vor Kriegsende: Erhard Gross. *Evi Mühle*

22 Schülerinnen und Schüler erneuerten die Inschriften auf 34 Steinen und jäteten Unkraut. Welche Gedanken hatten sie, als sie die Namen und Daten von fast Gleichaltrigen lasen? Dachten sie an neue Diskussionen zur Wehrpflicht? Zum Abschluss war das „Totengedenken“ zu hören, wurden fünf Rosen symbolisch niedergelegt – eine am Grab von Erhard Gross. Er war 1923 – auf den Tag genau 102 Jahre zuvor – zur Welt gekommen. /

Landesverbandstag Sachsen

21. März 2026, 10 bis etwa 15 Uhr, Graf-Stauffenberg-Kaserne Dresden *(Einladung folgt im Februar)* /

LANDESVERBAND BADEN-WÜRTTEMBERG

Bronzekreuz wird saniert – Spenden sei Dank

Gute Nachricht für den Landesverband und die Kriegsgräberstätte Lerchenberg bei Meersburg am Bodensee: Großzügige Spenden von Volksbund-Förderern machen es möglich, dass das an mehreren Stellen aufgeplatzte Bronzekreuz jetzt saniert werden kann. Mehr als 450 Spenderinnen und Spender waren einem Aufruf des Landesverbandes gefolgt – sie alle werden 2026 zur Wiedereinweihung eingeladen. Der Landesvorsitzende und Landtagsabgeordnete Guido Wolf dankte für ehrenamtlichen Einsatz und im Voraus für handwerkliche Expertise. /

Am Bronzekreuz auf dem Lerchenberg: (von links) Oliver Wasem (Landesgeschäftsführer), Guido Wolf (Vorsitzender), Petra Felsche (Ehrenamt), Ralf Ehrenfried (Gärtner), Andreas Hafen (Kunstschmied), Sebastian Schmäh (Schreinerei). Oliver Wasem

Bildungsreferentin Anke Büttgen (links) im Gespräch mit Gästen an der Geschichts- und Erinnerungstafel zu Zwangsarbeitern. Isa Nolle

LANDESVERBAND BREMEN

Anfang ist gemacht: Geschichts- und Erinnerungstafeln auf Osterholzer Friedhof

Zu 80 Jahren Kriegsende hat der Landesverband die ersten Geschichts- und Erinnerungstafeln auf Bremer Kriegsgräberstätten eingeweiht. Sie stehen auf dem Feld „K“ des Osterholzer Friedhofes.

Die erste Tafel erinnert an die Opfer der Konzentrationslager, die während des Zweiten Weltkrieges in Bremen Zwangsarbeit leisten mussten. „Wir dürfen ihr Schicksal und ihr Leiden nicht vergessen“, so Landesgeschäftsführer Matthias Sobotta. Das Bremer Volksbund-Team freute sich besonders, dass Nachfahren von Zwangsarbeitern aus Frankreich gekommen waren, um aus diesem Anlass gemeinsam mit weiteren Gästen der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken.

Die zweite Tafel erinnert an gefallene Soldaten und Sanitätsangehörige des Zweiten Weltkrieges. Ansprachen und Grußworte von Vertretern aus Politik und Gesellschaft waren zu hören, eine Gedenkminute schloss sich an.

Weitere Tafeln zum Ersten Weltkrieg, zu ausländischen Kriegstoten, Opfern des Bombenkrieges und zu Flucht und Vertreibung seien geplant, so Sobotta. /

LANDESVERBAND BAYERN

Sonderedition mit berühmter „Stalingrad-Madonna“

Ein besonderes Symbol der Schlacht um Stalingrad und gleichzeitig Zeichen der Hoffnung ist die „Madonna von Stalingrad“. Die Kohlezeichnung des Arztes und Theologen Dr. Kurt Reuber, der 1944 in sowjetischer Gefangenschaft starb, entstand zu Weihnachten 1942. Sie wurde mit einem der letzten Flüge aus dem Kessel Stalingrad herausgebracht und ist heute in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin ausgestellt.

Der Volksbund legte 1982 eine Sonderedition dieser und weiterer Zeichnungen von Reuber auf – als Kunstdrucke in Originalgröße (30 x 40 Zentimeter). Die Madonna, ein Selbstportrait und Bilder russischer Männer, Frauen und Kinder sind Teil seines Œuvres – kleine Kunstwerke, die tief beeindrucken.

Drei von 15 Motiven aus der Mappe, die der Bezirksverband Unterfranken gegen Spende anbietet. Volksbund

Die Mappe mit insgesamt 15 Blättern ist auf Nachfrage beim Bezirksverband Unterfranken erhältlich, der sich über eine angemessene Spende freut. /

Kontakt:
Mail an bv-unterfranken@volksbund.de oder Telefon: 0931-52122

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Wie die Bildungsarbeit lokale Erinnerungskultur prägt

Erst 1966 wurden die Gräber der Kinder von Zwangsarbeiterinnen durch einen Erlass des Bundesinnenministeriums Kriegsgräbern gleichgestellt. In vielen Gemeinden waren sie bis dahin aber schon eingeebnet – so auch in Watenstedt im Landkreis Helmstedt.
Hier kommt die Bildungsarbeit im Landesverband ins Spiel: Dr. Christian Ahl, in Watenstedt geboren und aufgewachsen, entdeckte in Bad Gandersheim die Geschichts- und Erinnerungstafel, die Schülerinnen und Schüler der dortigen Oberschule zu Kindergräbern erarbeitet haben. Und er erinnerte sich, dass es auf dem Friedhof in Watenstedt einst auch Kindergräber gegeben hatte. So kam der Kontakt zum Bezirksverband Braunschweig zustande, der gemeinsam mit der St. Stephan-Gemeinde eine Geschichts- und Erinnerungstafel für Watenstedt erarbeitete. Ein schönes Beispiel dafür, dass sich die Volksbund-Bildungsarbeit nicht auf Schulprojekte beschränkt. Vielmehr sorgt sie dafür, dass an vielen Orten die Auseinandersetzung mit Krieg und Gewaltherrschaft in der lokalen Gedenkkultur verankert wird. /

Bürgermeister Daniel Markwort, Landesvorsitzender Grant Henrik Tonne, Pfarrerin Madleen Pätow, Ortvorsteher Carsten Lüer und Dr. Christian Ahl (von links) enthüllen die Tafel. Rainer Bendick

LANDESVERBAND HESSEN

Volksbund-Beitrag zur „Frankfurt History App“

Das Historische Museum Frankfurt hat Ergebnisse des Volksbund-Forschungsprojekts zu Kriegsgräbern in Hessen in die neue „Frankfurt History App“ aufgenommen. Sie verbindet Orte mit persönlichen Geschichten, Fotos, Videoclips und Audio-Rundgängen – ein Stadtführer auf dem Smartphone mit Geschichtswissen für unterwegs.
Der Landesverband steuerte einen audiovisuellen Rundgang über die Kriegsgräberfelder des Frankfurter Hauptfriedhofs bei. Darin stellt er die Schicksale von sieben Toten vor – unter ihnen das Kind einer Zwangsarbeiterin und der letzte Kampfkommandant Frankfurts im März 1945. Außerdem gibt der Rundgang Infos zur Geschichte der Kriegsgräberfürsorge in Deutschland.
Wer waren die Menschen, die hier begraben sind? Welche Schicksale verbergen sich hinter den Namen auf den Grabsteinen? Antworten auf diese Fragen gibt der Landesverband vielfach dank seines Forschungsprojekts – teils auf Tafeln, teils digital.
Die neue App steht bereits zur Verfügung. Zum Jahresende werden weitere Inhalte auf Deutsch und Englisch ergänzt, darunter der Beitrag des Landesverbandes. /

Mit der neuen App an den Kriegsgräbern des Frankfurter Hauptfriedhofs. Götz Hartmann, Landesverband Hessen

LANDESVERBAND SAAR

Spurensuche auf dem Schlachtfeld: vom Schüler zum Soldaten

Jugendliche des Johannes-Kepler-Gymnasiums aus Lebach setzten gemeinsam mit dem Landesverband ein Zeichen gegen das Vergessen: Sie besuchten Verdun und pflegten auf dem „Garnisonsfriedhof“ in Saarlouis Gräber aus dem Ersten Weltkrieg.
Mit ihrer Lehrerin Dr. Eva Kell und Bildungsreferentin Lilian Heinen-Krusche säuberten die Schülerinnen und Schüler Soldatengräber, zeichneten Inschriften nach und reinigten Denkmäler.
Um Geschichte noch besser erfahr- und erlebbar zu machen, fuhren Lehrerin und Bildungsreferentin mit der Gruppe einen Tag zu den Schlachtfeldern von Verdun. Mehr als 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg bot sich den Jugendlichen dort ein nachhaltig beeindruckendes Bild von den Folgen des Krieges. Hatte ein junger Mann damals die Wahl, „Nein“ zum Krieg zu sagen? – Eine der Fragen, die sie beschäftigten.

Geteiltes Bild als ein Ergebnis des Schulprojekts im Künstleratelier „Andruet“. Lilian Heinen-Krusche

Abschließend setzte sich die Gruppe künstlerisch mit der Vergangenheit ihres Schulgebäudes auseinander. Es war 1938 als „Herman-Göring-Kaserne“ in Lebach gebaut worden und beherbergt das Gymnasium seit den 1950er Jahren. Im Künstleratelier „Andruet“ ging es um das Thema „Kriegsfolgen“. Das Ergebnis: ein Bild mit zwei Perspektiven – ein junger Mann als Soldat und als Schüler. /

Im Dialog

Leserbriefe und Reaktionen

Wir freuen uns über Ihr Feedback – ob Lob oder konstruktive Kritik – per E-Mail an redaktion@volksbund.de.

Liebe Leserinnen und Leser!
Wir danken für Ihre Zuschriften und bitten um Verständnis dafür, dass wir uns eine Auswahl und Kürzungen vorbehalten. Dabei versuchen wir, die inhaltliche Bandbreite der Reaktionen sichtbar zu machen. Manche Beiträge geben unsere Meinung wieder, andere nicht. Zuschriften schicken Sie bitte an **redaktion@volksbund.de**. Danke!

Allgemein zu Heft 1/2025

Die Zeitschrift Frieden bekomme ich seit Jahren regelmäßig. Dieses Mal bin ich begeistert, wie vielseitig das Heft geworden ist. Kompliment!
Gunhild Lehmkuhl /

Haben Sie vielen Dank für die Zusendung Ihrer Zeitschrift Frieden. Ich habe die darin enthaltenen Beiträge mit Interesse und Bewunderung gelesen und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrer wichtigen Arbeit.
Jörg Finger /

zu: „Der 8. Mai – Auftrag für die Gegenwart“

Diese Ausgabe ist wieder sehr informativ und es steht viel Nachdenkenswertes darin. Besonders gut finde ich auch die Berichte über die Jugendarbeit – wie wichtig ist das alles! Doch auf eines möchte ich mal als gelernte „Ossi“ hinweisen – ich lebe fast immer schon in Westthüringen. Vergessen Sie bitte bei den Berichterstattungen, auch geschichtspolitischer Art, nicht die „ehemalige DDR“. Auch dort fand deutsche Geschichte statt und die „Deutsche Einheit“ wurde bei Reden, lange vor der friedlichen Revolution – vor allem bei Reden zum „Tag der deutschen Einheit“ (17. Juni) – immer verbalisiert. In dem Artikel „Der 8. Mai - Auftrag für die Gegenwart“ fehlt auf der Seite 21 im ersten und zweiten Absatz dieser Blick auf die nicht mehr existierende DDR. Es geht um die Bezeichnung „Tag der Befreiung“ für den 8. Mai und die bahnbrechende Rede 1985 des damaligen Bundeskanzlers.
Dieser Name für diesen Tag ist in der DDR offiziell gebraucht worden. Es war da ein verordneter Feiertag – von 1949 bis 1989 z.B. mit schulfrei und geschlossenen Geschäften und mit Reden. Letztere dienten wohl dazu, der Besatzungsmacht gegenüber Loyalität zu erklären. Der Inhalt ist wieder eine andere Sache. Aber ich möchte darum bitten, dass die ostdeutsche Geschichte nicht übersehen wird. Sie gehört nun einmal zur deutschen Geschichte.
Waltraut Trappe /

zu: „Wer waren sie, die Täter?“

Sie schreiben dort, dass „ein Jedermann zum Täter werden kann“. Wir wünschen uns, dass Sie in den Mitgliederzeitungen zusätzlich einen inhaltlichen Schwerpunkt setzen auf die dieser Aussage zugrunde liegenden psychologischen und psychosozialen Zusammenhänge. Bei der Aufbereitung und Vorstellung entsprechender Forschungsergebnisse könnten Sie möglichst auch externe Experten einbinden. Dies halten wir für friedenswirksamer als die – auf Dauer diffuse Widerstände erzeugende – anlassbezogenen Wiederholung von Appellen.
Gerhard und Elisabeth Schulz /

zu: „In Krisenzeiten: ein Kongress für den Frieden“

Mit Entsetzen habe ich in unserer Zeitschrift auf Seite 15 gelesen, was Tetiana Pechonchyk auf dem Jugendkongress für den Frieden gesagt hat! Ich finde es unerträglich, dass dort jemand zum Krieg aufrufen darf – unkommentiert! Bei allem Verständnis für die Lage der Ukraine; sie hat mein vollstes Mitgefühl, aber ich möchte mich nicht „militärisch ausbilden lassen“, um „mental und praktisch besser“ auf den nächsten

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Frieden – Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

101. Jahrgang, Dezember 2025
(ISSN 2196-4734)
Die Mitgliederzeitschrift erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg.
Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen.
Die Redaktion behält sich Kürzung und Bearbeitung vor.

VERLAG
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sonnenallee 1 • 34266 Niestetal
Tel.: 0561 7009-0 • Fax: 0561 7009-221
E-Mail: info@volksbund.de

REDAKTION
Harald John, Dr. Christiane Deuse, Diane Tempel-Bornett, Christina Söder

REDAKTIONSBEIRAT
Hartmut Tölle (Vorsitz), Stefan Dworak, Dr. Julia Nordmann, Svea Buerfeind, Dr. Heike Dörrenbächer

VERANTWORTLICH I.S.D.P
Dirk Backen, Generalsekretär

GESTALTUNG/SATZ
René Strack

DRUCK
Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

AUFLAGE
76.500 Exemplare

ANZEIGEN/BEILAGEN
Thomas Fischer • Tel.: 0561 7009-268

BEILAGE
Deutsche Fernsehlotterie in Teilauflage

SPENDENKONTO
IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

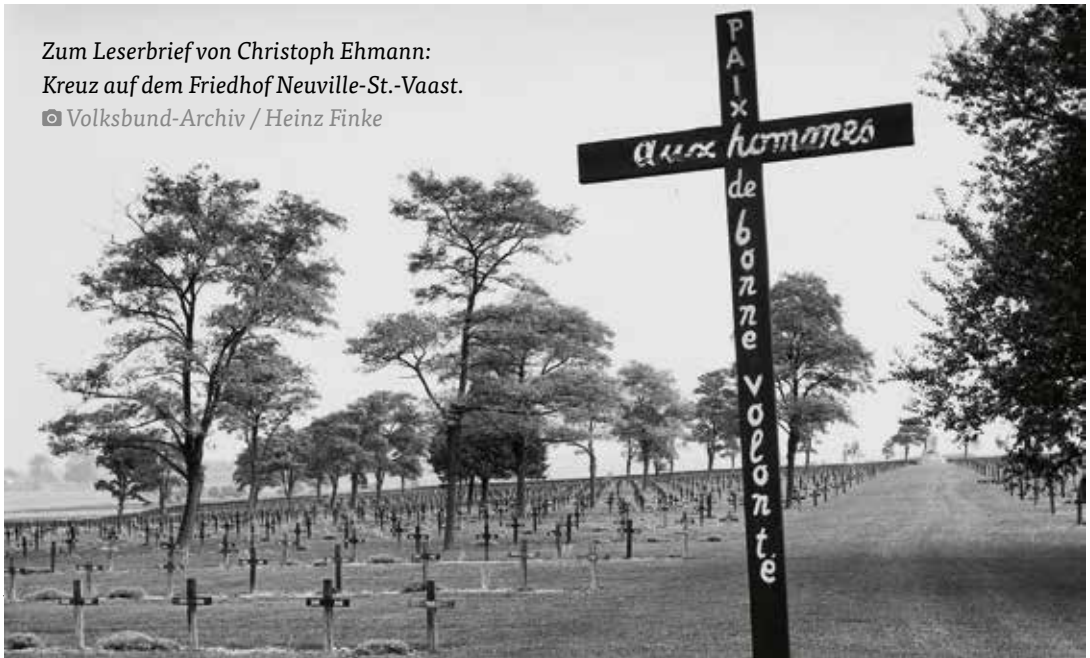
ONLINE
www.volksbund.de/frieden

Krieg vorbereitet zu sein!!! Ich möchte als Geschichtslehrer auch nicht, dass meine Schüler oder generell Jugendliche dazu aufgerufen werden!!! Das ist für mich keine Friedensarbeit! (…)
Natürlich sieht eine ukrainische Journalistin den Krieg anders; das tut meine ukrainische Kollegin und tun meine geflüchteten Schüler auch!
Doch wie weit geht denn die Multiperspektivität?! Müssen wir dann nicht auch die russische anhören?! Die AfD sitzt in unserem Parlament, was für mich unerträglich ist; doch wollte man eine Partei mit über 20% wirklich verbieten???
Ich hätte mir einfach in einem Magazin, das sich „Frieden" nennt, hinter der Bemerkung der Ukrainerin eine Fußnote gewünscht wie „Die Meinung der Referenten entspricht nicht immer der Meinung der Redaktion"; oder tut sie das doch und auch Sie unterstützen die „neue Wehrhaftigkeit" unserer Republik??? (…)
Wir sind uns einig, dass wir auch Putin zeigen müssen, dass er mit einem Angriffskrieg als Aggressor gilt und diesen nicht gewinnen darf!
Aber über die Methode dürfen wir streiten, oder?
Frank Goertz /

zu: „Das Wunder vom Hürtgenwald"
Mein Vater ist am 6. Oktober 1944 bei den erbittert geführten Abwehrkämpfen bei Germeter (heute Vossenack) gefallen. Für die Pflege des Soldatenfriedhofs in Vossenack ist die Stadt Düren zuständig. Dahin gehen keine Spenden. Immer wenn ich von den löblichen Arbeiten im fernen Russland lese, denke ich an die Berichterstattung von 1944 in der Eifel. Auf deutschem Boden, wo z.B. die Amerikaner mehr Verluste zu beklagen hatten, als im gesamten Vietnamkrieg. Ich bin 90 Jahre alt und habe in der Zeitung des Volksbunds nun in der jüngsten Ausgabe das erste Mal etwas über den Hürtgenwald gelesen.
Wilfried Baller /

zu: „Deutsch-Französisches Schweigen und wie es zu Ende ging"
Die beiden in dem Artikel veröffentlichten Fotos des Kriegsgräberfriedhofes Neuville-St.-Vaast riefen Erinnerungen an ein Camp im Jahre 1959 wach, an dem ich teilnehmen konnte. Das Zeltlager war im Garten eines Rechtsanwalts und Notars in Neuville aufgebaut. In ihm war noch eine Hausecke geblieben, die an sein Haus erinnerte, das im Ersten Weltkrieg zerstört worden war. An dem Camp war besonders beeindruckend, dass wir gemeinsam mit der Vertretung französischer Veteranen ein Kreuz aufrichteten mit der Inschrift „Paix aux hommes de bonne volonté" („Friede den Menschen guten Willens"). Es war wohl eine der ersten derartigen gemeinsamen Aktionen. Unsere Aufgabe bestand damals darin, Steine von den Gräbern zu entfernen, um anschließend wenigsten etwas Erde zu haben, in die wir kleine Blumen – ich meine, es waren Tagetes – pflanzten. Die Hitze war so groß – wie wohl auch auf einem der Fotos –, dass wir alle 20 Minuten für 10 Minuten unter die wenigen Bäume in den Schatten gehen mussten.
Als ich vor etwa 10, 12 Jahren den Friedhof wieder aufsuchte, war er ein wunderschöner grüner Rasenteppich. Und in der Eingangshalle hing das Kreuz, das wir 50 Jahre zuvor errichtet hatten. Es war ein prägender Aufenthalt.
Christoph Ehmann /

Heute ist Frieden höchst nötig, denn der Krieg ist wiedergekommen! In Stonne (Ardennes) haben wir 1962 einen Gedenkstein der Versöhnung eingeweiht. Jedes Jahr versammelten sich die deutschen und französischen Veteranen in Stonne (bis 1995 – 2000), bis alle Veteranen verstorben waren. Warum gibt es keinen Versöhnungstag in Deutschland und in Frankreich?
Michel Baudier, Ehrenbürgermeister von Vouziers /



Zum Leserbrief von Christoph Ehmann: Kreuz auf dem Friedhof Neuville-St.-Vaast.
Volksbund-Archiv / Heinz Finke

Unsere Redaktion:

HARALD JOHN
Leiter Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
harald.john@volksbund.de

CHRISTIANE DEUSE
Redakteurin für Print und Online
christiane.deuse@volksbund.de

CHRISTINA SÖDER
Referentin Marketing & Redaktion / Jugend
christina.soeder@volksbund.de

DIANE TEMPEL-BORNETT
Pressesprecherin
diane.tempel-bornett@volksbund.de
Fotos: privat

2026

… mit dem Volksbund unterwegs:

© Erstellt durch Adobe Firefly

Workcamps

für Jugendliche und junge Erwachsene – Freunde finden in ganz Europa:
www.volksbund.de/workcamps

Freiwillig aktiv

in Frankreich und Tschechien für Leute ab 30, die im Urlaub was schaffen wollen
www.volksbund.de/freiwillige-arbeitseinsaetze

Reisen

mit den Landesverbänden europaweit auf den Spuren der Geschichte
www.volksbund.de/reisen

Schmücken Sie mit uns den Baum!

Lassen Sie Ihre Spende zu einer glänzenden Kugel werden – Sie entscheiden selbst, wieviel sie wert ist, und hängen sie online an einem unserer Weihnachtsbäume auf. Damit unterstützen Sie unsere Friedensarbeit und setzen ein wichtiges Zeichen!

www.friedliche-weihnachten.de

Eine Spende als Geschenk?
Auch das ist möglich (s. Seite 38).

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr!